

Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

№ 34
1898

Preis der Einzelnnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet vor dem Fert 20 Kop; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunden der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahmen von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; — von Bezugsgeldern außerdem: Schröder, Aufermannsche Niederlage auf dem Sande. — V. Bobyleff am Alexanderarten. — in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekerewarenhandlung. — in Noworossisk: in der Buchhandlung „Dielo“, Sierobrjatsowstrasse, im Andrejewischen Hause. — in Nikolajewka bei Chassaw-Kurt: Gebr. Löws, Buchhandlung, in Chassaw-Kurt: T. Solzke. — Anapa: S. Buch. — in Riga: Buchhandlung G. Brühns. — Elisabethopol: G. Kithausen.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannuncenbureau des Handels, Hauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Miasnizkaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Morstaja 11., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Fasanenstrasse 72/73.

№ 34 Sonntag, den 10. (23.) Februar 1908. 2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Was unserer Schule not tut. 2) Politische Kundgebung, (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Literatur und Kunst („Kirchenmusik“—Schluß; Der portugiesische Königsmord; Mahmuty, ein deutscher Herrensitz in Transkaukasien); 6) Kirchliche Nachrichten aus Tiflis und Baku; 7) Lustige Ecke; 8) Briefkasten der Redaktion.

Das Abonnement „Kaukasische Post“ für das Jahr 1908 ist eröffnet.

Wir ersuchen unsere Leser, ihr Abonnement bald erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung auch weiterhin keine Unterbrechung eintritt. Zugleich bitten wir sie dringend darum, ihre Bekannten auf das Bestehen der „Kauk. Post“ und die Eröffnung des Abonnements auf dieselbe für das laufende Jahr aufmerksam zu machen und zum Bezug der „Kaukasischen Post“ aufzumuntern. Probenummern werden jedermann kostenlos zugestellt, dessen Adresse der Redaktion der „Kauk. Post“ zu diesem Zweck mitgeteilt wird. Die Abonnementsbedingungen sind am Kopfe der Zeitung angegeben. Bei Bezug einer größeren Zahl von Exemplaren wird eine nicht unerhebliche Preisermäßigung gewährt. Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. Korrespondenten, die monatlich wenigstens einen Bericht der „K. P.“ zugehen lassen, bekommen die Zeitung gratis.

Sonabend, den 9. Februar: DEUTSCHER VEREIN IN TIFLIS. Sonabend, den 9. Februar:

Liebhaber-Theater zum Besten des evangelisch-lutherischen Siechenhauses.

- 1) Drei Frauen auf einmal! | 2) Der Nachtwächter. | 3) Tanz.
- Poste in 1 Aufzug v. A. Cormer. | von Th. Körner.

Anfang um 8½ Uhr abend3.—Billette von 3 R. 10 K. bis 50 R. (Vorverkauf bei Fr. Kossow (Michael-Pl. 119) sind am Tage der Vorstellung an der Kasse des Klubs von 8 Uhr ab zu haben.

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera,
Sigastraße Nr. 31. Haus Zaradschew. 0-4

Was unserer Schule not tut.

Jede Schule, deren Unterhalt und Entwicklung von einer Gemeinde abhängt, muß tätige Fürsorger haben, die ernstlich auf ihr Wohl bedacht sind und weder Zeit noch Mühe scheuen, um sie auf die gebührende Höhe zu bringen. Das Wort „Fürsorger“ ist kein bloßer Titel, sondern eine inhaltsreiche Benennung, die vor allem „Schulfreund“ bedeuten soll. Nur wer für die Ausbildung und Erziehung der Kinder reges Interesse bekundet, nur wer wirklich ein Kinderfreund ist und mit freudigem Herzen von jedem Kinde das Beste erhofft, hat ein moralisches Recht, ein solches Amt zu bekleiden, denn nur er wird dieses Amtes zum Nutzen und Frommen der Kinder walten können.

Unsere Fürsorger der Schule sind die Kirchenräte und da wir hoffen, daß sie auch Schul- und Kinderfreunde sind, dürfen wir von ihnen die endliche, längst notwendige Hebung und Aufbesserung unserer Schule erwarten.

Mit dem Begriff „deutsche“ Schule werden überall sehr schmeichelhafte Attribute verknüpft, denn fast überall ist sie eine Musteranstalt und wirkt vorbildlich für andere. Ihre Aufgabe ist besonders in der Fremde eine sehr wichtige, da sie nicht nur der hohen Kultur der Deutschen entsprechen, sondern auch ihrer Stellung inmitten anderer Nationalitäten zum erhöhten Ansehen verhelfen soll. Auch unsere Schule müßte daher eine Musterschule sein; da sie es aber noch nicht ist, müssen alle unsere Bestrebungen darauf gerichtet sein, sie zu einer solchen auszubauen. Ihre Umgestaltung in eine Mittelschule kann zurzeit wohl kaum in Frage kommen, denn vorerst muß ja die bestehende Elementarschule aufgebessert werden, da ihr als Vorbereitungschule zu jener eine wichtige Aufgabe zufällt.

Ihre ärmliche Ausstattung wird jeder auch bei flüchtiger Besichtigung wahrnehmen. Sie steht in dieser Hinsicht nicht besser als jede beliebige Dorfschule und verfügt über ganz unzureichende Hilfsmittel für den Anschauungsunterricht, als da sind: Sammlungen von Mineralien, Pflanzen, Schmetterlingen, Käfern, sinnreichen Bildern usw. Auf solche Hilfsmittel wird längst ein hoher Wert gelegt, denn das Kind lernt doch auch schauend und zum Betrachten kann es nur mit Hilfe bildlicher Darstellungen angeleitet werden. In dieser Hinsicht sollte also der neue Kirchenrat keine Mittel scheuen und recht bald alles Nötige anschaffen. Sodann besitz die Schule keinen Turnplatz,

als ob der Turnunterricht gar nicht zur Erziehung gehöre! Er stärkt aber nicht nur den Körper, sondern entwickelt auch seine Gewandtheit, die gerade bei vielen der hiesigen deutschen Kinder sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Schließlich kam der Unterricht keineswegs in seinem ganzen Umfange als befriedigend und erfolgreich bezeichnet werden. Was die deutsche Sprache anbetrifft, so ist die Unterweisung eine intelligente, umsichtige und vortreffliche. Das wird jeder zugeben, der die Fortschritte der Schüler und ihre händlichen Schularbeiten von Tag zu Tag nachprüft. Anders verhält es sich jedoch mit dem Russischen, dessen Unterricht empfindliche Lücken aufweist. Für dieses Fach müßte im neuen Schuljahr eine gediegene Kraft gewonnen werden und wenn möglich ein Russe, der nicht nur die russische Sprache gut kennt, sondern auch Rußland, russisches Leben, russische Geschichte und Literatur, denn jeder Sprachunterricht muß mit kurzen Mitteilungen und Erklärungen aus dem Kulturleben, der Geschichte und Literatur des betreffenden Volkes illustriert werden. Geschicht dies nicht, so bleibt er eine bloße Gedächtnisübung und die Sprache ein totes Werkzeug.

Auch für den deutschen Sprachunterricht ist diese Methode ernstlich zu empfehlen, weshalb man zu Hilfslehrern für dieses Fach nicht zufällige Lehrer, sondern wirkliche und gediegene Kenner heranziehen muß.

Tüchtige Lehrer wollen jedoch auch gut besoldet sein; dies aber ist eine Angelegenheit, welche am besten in jedem einzelnen Falle entschieden werden sollte, denn das Gehalt soll der Leistungsfähigkeit des Lehrers entsprechen.

Die hier dargelegten Mängel unserer Schule zu prüfen und ihnen abzuhelfen, scheint unseres Erachtens die allererste Aufgabe des neuen Kirchenrates zu sein.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die russische Presse, angefangen von der „Now. Wremja“ bis hinab zu den „Wirsh. Wjedomosti“ führt in Gedanken bereits den von ihr für das kommende Frühjahr in Aussicht gestellten Krieg Rußlands mit der Türkei. An Schwarzeherei leistet sie sich darin unglarbeliches. Deutschland kriegt dabei am meisten ab.—Freilich hat das Gerede von dem angeblich in so hohem Maße vorhandenen Einfluß der deutschen Regierung auf die Geschehnisse in der Türkei dadurch neue Nahrung bekommen, trotz aller amtlichen und halbamtlichen Dementis deutscherseits, daß Oesterreich-Ungarn sich gewisser Eisenbahnkonzessionen in der Türkei verschert hat, durch welche Mazedonien zunächst in ökonomische, dann aber gewiß auch in politische Abhängigkeit von Oesterreich-Ungarn geraten müßte. Von einer Durchführung der Reformen für Mazedonien, welche durch den im Jahre 1897 zwischen Rußland und Oesterreich geschlossenen sog. Märzsteiger Vertrag in Aussicht genommen waren, könnte unter solchen Verhältnissen aller-



dings kaum noch die Rede sein, wie vielverheißend auch die Betenungen des österreichischen Ministers des Innern, des Grafen Lehrenthal, klingen mögen, nämlich, daß seine Regierung schon wissen werde, wie betreffs der Wiederherstellung der Ordnung in Mazedonien der Hohen Pforte beizukommen sein würde, falls sie es versuchen sollte, die ganze Angelegenheit zu verschleppen, um sie eines schönen Tages im Sande verlaufen zu lassen; die Mächte, insbesondere Rußland könnten deswegen ganz ruhig sein. Deutschland, so raisonnirt man in der russischen, aber auch in der englischen Presse weiter, habe ein lebhaftes Interesse daran, seinen Bundesgenossen, die österreichisch-ungarische Monarchie möglichst groß und stark zu wissen, namentlich auch im Hinblick auf die Schicksale der Balkanländer, um nötigenfalls Österreich-Ungarn gegen Rußland ausspielen zu können, und begünstige daher den Erwerb von Eisenbahnkonzessionen in der Türkei seitens Österreichs. — Die Mitteilung, welche über Konstantinopel durch die „Pet. Tel.-Agentur“ unter dem 29. Januar verbreitet worden ist, wonach der persische Gesandte am türkischen Hof von der Hohen Pforte amtlich benachrichtigt worden sei, daß die türkischen Truppen Esoudshubakal und Mirandob bereits geräumt hätten, wie überhaupt aus dem mit Persien strittigen Gebiet zurückgezogen worden seien und daß der Sultan nicht entfernt beabsichtige, auch nur einen Fuß breit persischen Landes zu okkupieren, wird seltensamerweise von der russischen Presse kaum beachtet. — Die Gerüchte, nach welchen Rußland seine Gesandten aus Konstantinopel und Wien und Persien auch seinen Gesandten aus Konstantinopel bereits abberufen haben sollten, sind russischerseits auch offiziell widerrufen worden. — Den neuesten Nachrichten zufolge hat der österreichisch-ungarische Gesandte in Konstantinopel dem russischen Kollegen zu Ehren dieser Tage sogar ein Diner gegeben, offenbar um alle Welt davon zu überzeugen, daß Österreich-Ungarn und Rußland auch in der Türkei Hand in Hand arbeiten. Der persische Gesandte bleibt gleichfalls auf seinem Posten.

Zu der französischen Botschaft in St.-Petersburg ist ein bedeutsamer Wechsel eingetreten, insofern nämlich Hr. Bompard geht und der Admiral Touchard zu seinem Nachfolger ernannt worden ist. Letzterer gilt, im Gegenteil zu Bompard, als ein Russophile. Verheiratet ist er mit einer Moskowterin, der Tochter des Fabrikanten Sübner, eines Emigranten aus dem Elsas. Frau Touchard hat ihre Bildung in Rußland erhalten.

Der russische Gesandte am persischen Hofe, Hofmeister des Allerhöchsten Hofes A. G. Hartwig, soll noch in diesem Monat seinen Posten verlassen.

Zur innern Lage. Die russische Presse erörtert noch immer aufs lebhafteste die Reise des Leaders der Kadettenpartei Miljukow nach Amerika, welche, wie unseren Lesern aus der vorigen und vorvorigen Nummer bekannt ist, bereits zu unlichsamem Aufsitzen in der Reichsduma Veranlassung geboten hat. Während nun die rechtsstehenden Blätter Miljukow zu einem Vaterlandsverräter stempeln, sind die linksstehenden Zeitungen bemüht, ihn nach Möglichkeit von jeder Schuld reinzuwaschen. Der Petersburger Wochenchrift „Wesnik Narodnoi Swobody“ entnehmen wir, nach einem Referat der „Nig. N. Nachr.“, diesbezüglich folgendes: „Noch bevor Miljukow in die dritte Duma gewählt worden war, erhielt er eine Einladung des amerikani-

sehen Ausländervereins „Civics Forum“. Die Rednerthätigkeit dieses Vereins wird nur von hervorragenden Männern geleitet. Miljukow, der eben seiner Professur entsetzt worden und mußte sich daher durch eine solche Aufforderung geehrt fühlen. In den Weihnachtsferien reiste er also nach Amerika, verweilte dort 3 Tage, hielt seinen Vortrag und wurde in einer für Rußland schmeichelhaften Weise der Gegenstand von Ovationen seitens der bedeutendsten Politiker Amerikas. Sein Vortrag wurde gedruckt und jedermann kann sich leicht von seinem rein wissenschaftlichen Inhalt überzeugen. In Amerika ist Miljukow niemals als Revolutionär, sondern als ein Vertreter der Reorganisationsstrebungen für Rußland angesehen worden; als solchen begrüßte ihn auch Bischof Potter in seiner Rede. Sogar die „Now. Wrem.“ und der „Golos Mosk.“ betonten ausdrücklich, die revolutionären russischen Emigranten in Amerika seien mit Miljukows Vortrag sehr unzufrieden gewesen. Aus dem Inhalt des letzteren ist ersichtlich, daß Miljukow sich darauf beschränkte, über die politischen Vorgänge in Rußland zu berichten, ohne irgend welche agitatorische Zwecke zu verfolgen und Wahrheiten anzusprechen, die für die rechten, wie für die linken Parteien unangenehm waren, daß er endlich die böswillige Verleumdung zurückwies, als sei er nach Amerika gekommen um Geld zu erbitten — er verlange nichts als die Sympathien der freien Amerikaner für die Entwicklung Rußlands. Man müßte glauben, daß es schlechterdings unmöglich ist, in allem diesem irgend etwas Verbrecherisches zu erblicken. Das verhängnisvolle Wort „Kadett“ genügt aber. In Rußland begann die Miljukowheze mit einem Kuriosum. Die „Now. Wrem.“ enthielt eine schredliche Intrigue der Kadetten und behauptete, Miljukow sei nach Amerika gereist, um gegen Taft und das japanisch-amerikanische Bündnis zu agitieren. Man hätte vielleicht diesem unsinnigen Märchen Glauben geschenkt, wenn nicht an der Spitze der Miljukow Ovationen Darbringenden — derselbe Kriegsminister Taft gestanden hätte! Dann wurde eine zweite Lüge in Umlauf gesetzt und behauptet, Miljukow habe in Amerika Geld kollektiert. Wann sollte er dazu Zeit gehabt haben, da er bei 3 Tagen Aufenthalt etwa die Hälfte dieser Zeit auf Reisen zubrachte? Das machte jedoch die Verleumder nicht irre, erst hieß es, Miljukow habe ein Fiasko erlitten und nichts bekommen, am nächsten Tage aber er hätte 200 000 Dollar (100 000 Rbl.) einkassiert. Wenn so gewissenlos gelogen wird, kann man sich da noch wundern, daß der arme Epileptiker Parischlewitsch, von Menschikow angefleht, einen Skandal inszenierte und wie ein Droschkenfaher schimpfte? Kann man sich wundern, wenn die „Russk. Snam.“ offen sagt: „Warum werden Miljukow und die anderen Glieder der rußlandfeindlichen Bande nicht vor das Kriminalgericht gestellt für Aufreizung zu Mordtaten in Rußland und für Hochverrat am Vaterlande, gegen das sie Amerika zum Ueberalle auffordern?“ Soweit ist es also gekommen. Gewissenlose Verleumder vergiften das Volk und hegen es auf mit den gemeinsten Mitteln gegen Männer, wie Miljukow, die aufrichtig Rußlands Bestes wollen. Wohin werden uns solche Leute wie Parischlewitsch, Menschikow und Dubrowin führen, deren Name Legion ist?“ — Diese Ausführung ist gewiß einseitig, aber sie enthält dennoch vieles, was die ominöse Amerikareise Miljukows in das richtige Licht zu rufen scheint. Einzuweilen, heißt es, wird die bereits in der vorigen Nummer angekündigte Interpellation der Rechten und eines bedeutenden Teils der Oskobri-

nen bezüglich dieser Fahrt vorbereitet. In der Dumaſigung vom 29. Januar war Miſjukow weiter nicht mehr behindert worden, zu reden, aber während er ſprach, hielten die Rechten und die Mehrzahl der Oktobriſten Zeitungsblätter hervor und indem ſie taten, als ob ſie ſich in ſie vertieften, gaben ſie dem Redner leicht zu verſtehen, daß er für ſie Luſt wäre! Miſjukow berührte die Amerikafahrt mit keiner Silbe, ſondern ließ es vorläufig damit ſein Wenden haben, zumal er ſich über ſeinen angeblichen Vaterlandsverrat ſchon zuvor in dem Leitorgan der Kadetten, der „Netsch“, ausgeſprochen hatte. — In der Reichsduma iſt der Antrag des Vorſitzenden in der Kommiſſion für Landesverteidigung, des bekann- ten Oktobriſtenführers A. Gutſchlow, die Öffentlichkeit in den Sitzungen dieſer Kommiſſion auszuschließen, damit die Miniſter des Krieges und der Marine die Möglichkeit erhielten, vertrauliche Mitteilungen über den Stand des Verteidigungsweſens zu machen, ohne befürchten zu müſſen, daß dieſelben in ungehöriger Weiſe Verbreitung fänden, angenommen worden, nachdem die Debatten über dieſen Antrag ſich durch mehrere Sitzungen hingezogen hatten. Gegen wen dabei vorgegangen wurde, läßt ſich am beſten nach dem Reſümee Gutſchlow's beurteilen, welches in folgende Worte aus- klang: „Die Gegner des Antrags verteidigen eine wiſſentlich unredliche Sache. (Beifall rechts, „oho!“ links). Meine Beziehungen zur Kadetten-Partei ſind ſehr beſtimmten Charakters. Die Rolle dieſer Partei iſt wohlbekannt. (Bravo! rechts.) Die Partei trieb es zur Revolution und ſtrebte nach den Höhen der Macht. (Bravo! rechts.) Allerdings gibt es auch inmitten dieſer Partei feurige Patrioten, welche die beſten Mitarbeiter der Kommiſſion ſein könnten. Die Sozialdemokraten könnten, wären ſie nicht international und terroristiſch, wirkliche Vertreter des Arbeiterſtandes ſein, deren Interellen zu verteidigen ſie doch da ſind. Auch unter ihnen gibt's Leute, mit welchen die Kommiſſion Ehre einlegen könnte. Doch die Hauptmotive der Parteien ſitzen Miktrauen gegen ſie ein. Da wird auf Weſtenropa hingewieſen. 17 Jahre lang kämpften im engliſchen Parlament die Kommiſſionen für die geſchloſſenen Türen und ſiegten alſdamm. Ebenſo in Frankreich. Vom deutſchen Reichstag gar nicht zu reden. Man braucht doch keine Kommiſſionsſitzungen, um ſich mit der Regierung gegen die Duma zu verſchwören...“ — Die Interpellation über Finnland, welche 63 Abgeordnete, meiſt vom Oktoberverbande, in die Reichsduma eingebracht haben und welche folgende 3 Punkte namentlich betrifft: 1) die finnländiſchen Eisenbahnen (Zuſammenschluß mit dem ruſſiſche Eigenbahnenweg); 2) den revolutionären „Woiwa“-Verband, der angeblich trotz der offiziellen Schließung weiter exiſtiert und den bewaffneten Aufruhr gegen Rußland vorzubereiten nicht aufgehört hat, und 3) die Einverleibung des Gouvernements Wiborg auf Allerhöchſte Ordre in den Beſtand des eigentlichen Rußland, gewinnt dadurch an Intereſſe, als in dieſen Tagen, nicht nur der General-Gouverneur von Finnland, Staatsſekretär Gerhard, ſeinen Poſten verlaſſen hat, ſondern auch der Miniſter für Finnland Langhof, deſſen Obliegenheiten nach dem Geſetz in der Vertretung, der finnischen Intereſſen vor S. Maj. dem Kaiſer, als dem jeweiligen Großfürſten von Finnland, und den ruſſiſchen Regierungsbehörden beſtanden und der daher ſeinen beſtändigen Wohnſitz in St. Petersburg hatte. Das zu

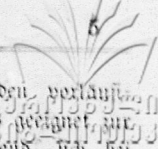
einer Zeit wo der finnländiſche Landtag, ſelbſt erſt auf Allerhöchſten Befehl wieder eröffnet worden iſt, wobei die Begrüßungsrede derſelbe General-Gouverneur gehalten hat! Die Antwort des Talmans (Vorſitzenden) Spohnhubud lautete freilich etwas ſcharf; die Worte, das finnische Volk tue ſeine Pflicht, erwarte dafür aber auch, daß es ſich vorgönnt ſein werde, auch ſernerhin bei der Ordnung zu verbleiben, welche gegenwärtig zu Recht beſteht und die allein geeignet erſcheine, die folgerichtige Entwicklung der Dinge im Lande ſicher zu ſtellen. Daß eine ſo leidenschaftlich geäußerte Wißensmeinung der finnischen Volksvertreter nach oben Anstoß erregen und dabei auch den General-Gouverneur Gerhard in eine unbehagliche Lage bringen mußte, weil er es eben ſo weit habe kommen laſſen, daß ein ſo unbotmäßiger Ton auf dem Landtag habe angeſchlagen werden können, verſteht ſich von ſelbſt. Sein Rücktritt war damit zugleich endgültig beſiegelt. Zum Nachfolger Gerhard's iſt der Kommandeur des 22. Armeekorps General der Kavallerie v. Voedmann ernannt worden.

Der „Standart“-Prozeß, welcher nach Kaſſierung des Marinekriegsgerichtsurteils durch das Hauptmarinekriegsgericht, Ende Januar vor erſterem wieder verhandelt worden war, hat mit der Freisprechung aller Angeklagten geendet. Nur dem Flaggkapitän der Suite S. Maj. Konter-Admiral Nilow iſt ein Verweis dafür erteilt worden, daß er den Bericht des Flaggmann-Steuermanns Oberlieutenant Konjuſchlow über die Paſſierbarkeit des „Nilow-Fjords“ für die kaiſerliche Flotte nicht perſönlich geprüft habe. Damit iſt denn die ganze Angelegenheit, die ſeinerzeit ſoviel Aufſehen erregt hatte, endgültig erledigt. Im Port-Arthur-Prozeß ſind die Plaidoyers der Verteidiger der zahlreichen Angeklagten (General Stöbel, die Generale Fock und Reuß, der Feſtungskommandant Gen. Szmirnow uſw.) noch immer nicht beendet. Das Todesurteil, welches ein Teil der ausländiſchen Preſſe über Gen. Stöbel und Konjorten verhängt hat, erweiſt ſich alſo als verfrüht! — Der Gehilfe des Miniſters des äußern Geheimrats Gubastow iſt nach 44-jährigem Dienſt mittels eines huldvollen Allerhöchſten Handſchreibens von dieſem Poſten enthoben worden. An ſeine Stelle tritt auf Allerhöchſten Befehl der biſherige Geſandte am niederländiſchen Hof Tſcharykow.

Der Miniſter der Volksaufklärung beantragt die Erweiterung der zweiklaſſigen Stadtschulen in dreiklaſſige, was die Anweiſung eines Ergänzungskredits von 1½ Mill. Rbl. jährlich erfordern würde. Nach dem Plan des Miniſters ſollen die letzteren Schulen auch die Lehrkräfte für die Volkſchule geben, da bei Einführung der allgemeinen Volksbildung ſich eine Verdreifachung der Zahl der Volkſchullehrer nötig macht.

Ausland.

Deutschland. Die mit der Prüfung der Polenvorlage betraute Kommiſſion des preußiſchen Herrenhauſes hat die erſte Leſung der Vorlage beendet und vorläufig einen Antrag abgefaßt, wonach folgende Zuſatzbeſtimmungen in das Enteignungsgeſetz aufgenommen werden ſollen: Ausgeſchloſſen iſt die Enteignung a) von Gebäuden, welche dem öffentlichen Gottesdienſt gewidmet ſind, und von Begräbnisstätten; b) von Grundſtücken, die im Eigentum von Kirchen und Religionsgemeinſchaften ſtehen, denen Korporationsrechte verliehen ſind; c) von Grundſtücken,



die im Eigentum von Stiftungen stehen, die als „milde“ ausdrücklich anerkannt sind; d) von Grundstücken, die zu einem Familien-Fideikommiß gehören, sofern die Errichtung des Fideikommisses seit mehr als zehn Jahren beständig oder genehmigt worden ist; e) von Grundstücken, sofern dem Eigentümer das Eigentumsrecht an den Grundstücken seit mehr als zehn Jahren zu steht oder durch Überlassungsvertrag von seinen Eltern oder von seinem Ehegatten übertragen war und er unter Hinzurechnung der Besitzzeit des Übertragenden mehr als zehn Jahre ununterbrochen im Besitz gewesen ist; f) von Grundstücken, die der Eigentümer von dem Voreigentümer als dessen Ehegatte oder dessen Erbe der ersten oder zweiten Ordnung kraft Testaments oder kraft gesetzlicher Erbfolge erworben hat. Befindet sich das Grundstück im Miteigentum mehrerer Personen, so ist die Enteignung ausgeschlossen, sofern bei einem der Eigentümer eine der zu e oder f genannten Voraussetzungen zutrifft. Steht das Eigentum oder Miteigentum einer an Kindesstatt angenommenen Person oder einer juristischen Person zu, so finden die Bestimmungen dieses Paragraphen keine Anwendung.

Gelangen diese Zusatzbestimmungen in der Kommission und dann auch im Plenum des Herrenhauses zur definitiven Annahme, so hat das Herrenhaus ganz wie das Abgeordnetenhaus prinzipielle Bedenken gegen das Enteignungsgesetz nicht erhoben, was von denen, die in der Polenfrage unentwegt auf dem Rechtsstandpunkte gestanden haben, als ein schwerer Schlag empfunden werden muß. Allerdings können auch die Anhänger der Polenvorlage mit den Zusatzbestimmungen des Herrenhauses keineswegs zufrieden sein: es werden so viele polnische Besitzlichkeiten sichergestellt, daß der ganze Enteignungsfeldzug außerordentlich erschwert werden muß. Tatsächlich sollen auch die Regierungsvertreter in der Herrenhauskommission den Antrag energigisch bekämpft haben.

Ein Aufruf gegen die Enteignungsvorlage zirkuliert übrigens gegenwärtig unter den deutschen Großgrundbesitzern der Provinz Posen. Der Aufruf soll den Mitgliedern des Herrenhauses zugestellt werden. Auch die deutsche Geschäftswelt Posens beginnt ihr Urteil über und damit gegen die Enteignungsvorlage abzugeben. Unter den Kaufleuten der Stadt Posen kirkulierte am Dienstag eine dahingehende Erklärung, die dem Oberbürgermeister Dr. Wilms übergeben wurde. Sie lautet nach den „Pos. N. N.“: „Die zugespitzten Verhältnisse in unserer Provinz haben schon jetzt sehr ungünstig auf das Wirtschaftsleben eingewirkt. Für dasselbe sehen wir, die wir im Leben sehen, in dem Enteignungsgesetz eine ungeheure Gefahr, unter der jeder deutsche Gewerbetreibende in unserer Provinz mehr oder weniger leiden würde.“

Schon seit einer Reihe von Jahren steht die Verfassungsänderung in Elsaß-Lothringen im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Auch jetzt wieder wird die Verfassungsreform viel besprochen.—Die Wünsche der elsäß-lothringischen Bevölkerung fassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß man verlangt: die Erhebung Elsaß-Lothringens zum selbständigen Bundesstaat, Einrichtung eines elsäß-lothringischen Landtages unter Ausschluß des Reichstages als gesetzgebender Faktor, wie die einen wollen, und wie es in der Absicht einer gleichfalls vertretenen Partei liegt, unter Ausschluß auch des Bundesrates und Schaffung einer Ersten Kammer für Elsaß-Lothringen. Nach dem bereits veröffentlichten Schreiben

des Reichskanzlers vom 28. Januar 1908 ist in den verläufigen Erörterungen über diese Anträge ein Teil als geeignet zur weiteren Verfolgung bezeichnet worden, während, sich bei einem Teile Schwierigkeiten ergeben haben, die durch die eingeleiteten Verhandlungen bis jetzt nicht gehoben sind. Nach Ansicht der Landesregierung von Elsaß-Lothringen dürfte in der Verfassung insoweit eine Änderung eintreten, daß Elsaß-Lothringen ein Parlament mit dem Namen elsäß-lothringischer Landtag bekommen, dessen Kompetenz etwas erweitert werden soll, unter anderem durch Gewährung des Rechts, Initiativanträge zu stellen. Dagegen dürften alle weiteren Wünsche keine oder wenig Aussicht auf Erfolg haben. Der Bundesrat werde sich vor allem damit nicht einverstanden erklären, daß durch die Erhebung Elsaß-Lothringens zum selbständigen Bundesstaat die Stimmenzahl Preußens im Bundesrat — was sicher wäre — um drei vermehrt würde.

Am 25 Jan./7. ds. Mts. früh ist der greise Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg verschieden. Der Herzog hat ein Alter von 84 Jahren erreicht, und ist politisch wenig hervorgetreten, doch war er einer der wenigen deutschen Fürsten, die von Anfang an in großdeutschen Fragen mit Preußen zusammengingen. Der Herzog hat die Kriege von 1866 und 1870 im Stabe des Großherzogs von Mecklenburg mitgemacht. Da der Ehe des Herzogs mit Prinzessin Agnes von Anhalt nur eine Tochter entsprossen ist und sein nur um drei Jahre jüngerer Bruder Prinz Moriz im vorigen Jahre verstarb, folgt in der Regierung dessen Sohn, Prinz Ernst. Der neue Herzog ist 1871 geboren und mit Prinzessin Adelheid zu Schaumburg-Lippe vermählt. Dieser Ehe sind vier Kinder, darunter zwei Prinzen entsprossen.

England. 150 Radikale haben beschlossen, sich mit aller Kraft dem Verzicht der Regierung auf die Herabsetzung der Rüstungen zu widersetzen, und die neugebildete Gruppe der gemäßigten Radikalen hat sich an die Regierung mit der Forderung gewandt, sie solle dem Druck der Ökonomen nicht nachgeben, sondern die traditionelle Marinepolitik fortsetzen. Augenblicklich ist festgestellt, daß die radikalen Ökonomen für den Fall, daß Sir John Fisher in Folge ihres dringenden Verlangens nach einer Herabsetzung des Marinebudgets vom Posten des ersten Seelords zurücktreten sollte, ihre Angriffe auf den Kriegsminister baldane richten werden, der wahrscheinlich demnächst erklären wird, daß der Unterhalt der Armee in diesem Jahre 300 000 Pfd. Sterl. mehr erfordern werde als im Budget vorgesehen. Die konservativen Blätter verlangen für den Fall der Herabsetzung des Marinebudgets eine nationale Agitation.

Portugal. Die neuesten, über Madrid vermittelten Nachrichten vertreten die Auffassung, daß der Lissaboner Mord nicht einer einzelnen Gruppe von Fanatikern oder Terroristen zuzuschreiben ist, sondern das Ergebnis einer weitverbreiteten Verschwörung ist, die zuerst bezweckte mit Feuerwaffen und Bomben anzugreifen, Franco abzufangen oder zu töten, die Königsfamilie auszuweisen und die Republik auszurufen. Dieser anfängliche Plan schlug infolge einer Demoralisation fehl. Es wurden nach einem blutigen Putz die Hauptführer gefangengenommen. Eine verzweigte Schar von etwa 15 Mann beschloß alsdann, ihr Leben einzusetzen, um einen Hauptkoup zu wagen und die Königsfamilie mit Ausnahme der Königin niederzuschießen. Die Lissaboner Anarchisten versichern,

daß sie an dem Königsmord unbeteiligt waren. Das Madrider Blatt „Pais“ erhält dagegen einen Brief von einem portugiesischen Revolutionär, worin das Beilehen einer weitverzweigten Verschwörung zugegeben wird, an der auch Angehörige der Marine teilnahmen. Ein am Tatort aufgelesener Karabiner stammte auch von der Marine-Infanterie. Der nach Madrid geflüchtete Republikaner Jurqueiro erklärt, seine Parteigenossen setzten ihr Werk in Lissabon fort. Vom Lissaboner Kriegsgericht wurden 300 Personen verhaftet, darunter Offiziere, Abgeordnete und Journalisten. — Das neue Kabinett soll folgende Pläne haben: Alle Dekrete Francos, welche die Freiheit der Presse beschränken und die Polizeigewalt aufheben, werden annulliert. Die politischen Verbrechen werden wieder von den gewöhnlichen Gerichten abgeurteilt, und die Zuständigkeit des Parlaments wird wieder hergestellt. Auch die sonstigen Dekrete, mit denen Franco regierte, sollen, soweit nicht besondere Interessen im Spiele sind, widerrufen und alle von ihm eingesetzten Kommissionen entlassen werden. Der Wahltermin, der von Franco auf den 5. April bestimmt worden war, soll auf ein früheres Datum verlegt werden. — Der jugendliche König Manuel ist von seiner Umgebung sichtlich gut beraten. Den Erlaß von Wiederherstellung der wichtigsten Verfassungsrechte des Volkes ist eine andere wichtige Entschicung, der Verzicht auf die erhöhte Zivilliste, die Franco durchgesetzt und die dem König Carlos viel Vorwürfe eingetragen hatte, gefolgt. Von der Königin vertautet, daß sie eine starke Verringerung des Hofstaates ins Werk setzen wolle. Die Sportneigungen des Königs Carlos erforderten nicht nur in Lissabon, sondern auch in den Provinzen den Unterhalt einer jetzt überflüssig gewordenen Beamtenschaft. Die Königin will dem Adel das Beispiel einfacher Lebensführung geben und hofft dadurch, der dem gegenwärtigen Regime feindseligen Richtung eines der Hauptargumente zu entziehen.

Marokko. Nach dem „Matin“ hat die französische Regierung, um jeder Möglichkeit im Hinblick auf die Dinge in Marokko begegnen zu können, Befehl gegeben, die in Frankreich stehenden Truppen der Kolonialarmee mobil zu machen. Sie umfassen drei Divisionen, wovon die erste in Paris, die zweite in Toulon und die dritte in Brest steht. Sie stehen unter dem Befehl des Generals Archinard. Man hat französischerseits die Nachricht der „Münchener Zeitung“, daß außer Mulay Hasid auch Abdul Nsis sich gegen das Vorgehen Frankreichs um Vermittlung an Deutschland gewandt habe, zu bezweifeln gesucht. Jetzt räumt der der Regierung nahestehende „Petit Parisien“ ein, daß Deutschland durch Vermittlung der französischen Botschaft in Berlin der französischen Regierung in höflicher und korrekter Weise von dem Schritte Mulay Hasids und Abdul Nsis Kenntnis gegeben habe. Sehr peinlich werden der französischen Regierung einige Äußerungen des legitimen Sultans Abdul Nsis sein, die dieser im Gespräch mit einem Mitarbeiter der Wochenschrift „Opinion“ getan hat. Er erklärte nämlich, daß er lediglich infolge der Anforderung Frankreichs nach Rabat gekommen sei. Er habe sich zu der Reise schwer entschlossen, da er vorausgesehen habe, daß sie den Ausbruch von Unruhen zur Folge haben müsse. Auf die Bemerkung des Ausfragers, daß Frankreich entschlossen sei, zwischen ihm und Mulay Hasid neutral zu bleiben, geriet Abdul Nsis in großen Zorn und rief: „Wie? Deine Regierung will mich im Stich lassen, nachdem sie mich zur Abreise von Fez veranlaßt, mich vor meinem Volke

bloßgestellt und mich in die gegenwärtige gefährliche Lage gebracht hat? Sie würde jetzt ihr Wort brechen, neutral bleiben zwischen mir, dem Sultan, der ihr Versprechen ernst genommen hat, und dem Usurpator, der im Solde des Feindes steht? Das wäre wahrnimmig und unwürdig. Will man, daß ich wieder populär werde, dann gibt es ein gutes Mittel: ich brauche nur Rabat zu verlassen und nach Fez zu gehen, um daselbst den heiligen Krieg zu verkünden. Die Tore von Fez würden sich dann von selbst öffnen und ich würde von einer begeisterten Menge eingeholt werden. Ich will dies aber nicht tun, da ich Vertrauen zur französischen Regierung habe. Sie muß mir die Möglichkeit geben, wieder nach Fez zurückzukehren.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Lissä.** Aus dem Jahresbericht des hiesigen evang.-luth. Frauenvereins für 1907 ist zu ersehen, daß sich die Einnahmen desselben auf 7104 Abl. 11 Kop., die Ausgaben auf 7596 Abl. 25 Kop. belaufen haben. Die Mehrausgabe von 492 R. 14 K. ist aus dem Saldo vom Jahre 1906 bestritten worden, welches 5042 R. 66 K. betragen hatte. Der Hauptposten in dem Ausgabenkonto: 5108 R. 87 K. entfällt auf den Unterhalt des Sickenhauses, in welchem während des Berichtsjahres 28 ständige Insasseninnen (20 Lutheranerinnen, 6 Orthodoxe und 2 Katholikinnen), 3 Kinder und 37 zeitweilige Pensionärinnen, von denen durchschnittlich 3 auf jeden Tag kamen, verpflegt worden sind. — In Ergänzung unseres Berichts (in der vorigen Nummer) über die allgemeine Mitgliederversammlung vom 30. Jan. sind wir ermächtigt worden, noch mitzuteilen, daß zum Schluß der Sitzung die Präsidentin des Vereins, Frau Generalin Seesemann, ihren unabänderlichen Entschluß kundgab, das Präsidium aus Gesundheitsrücksichten niederlegen zu wollen, wobei sie zugleich allen Mitgliedern des Vereins ihren Dank für das ihr geschenkte Vertrauen und die gemeinschaftlich geleistete Arbeit in herzlichen Worten aussprach. Auf die härmlichen Bitten aller Anwesenden, das Präsidium wenigstens bis zum Ablauf dieses Jahres, d. h. bis zu der Neuwahl des gesamten Vorstands, beizubehalten, erwiderte Frau Generalin Seesemann mit einem kategorischen Nein und so blieb der Versammlung denn nichts anderes übrig, als der scheidenden Präsidentin ihr lebhaftes Bedauern auszudrücken und ihr für alle ihre Mühe und Liebe, die sie den Aufgaben des Vereins stets entgegengebracht habe, zu danken — mit der Bitte, dieses rege Interesse für die Leiden und Freuden des Vereins auch fernerhin zu bewahren zu wollen.

• — Am Montag, d. 4. Februar, hat unter dem Vorsitz des derzeitigen Präsidenten des Kirchenrats der hiesigen evang.-luth. Gemeinde, Wirkl. Staatsrat v. Hahn, die erste Versammlung der in der Gemeindeversammlung vom 27. Januar neugewählten Kirchenratsmitglieder stattgefunden. Von den 10 neuen Männern fehlte nur einer, Herr Oberlehrer Weder, welcher am Erscheinen durch dienstliche Obliegenheiten verhindert war. Anwesend waren auch die beiden Herren Pastoren, Mayer und Kublis (ersterer erfüllt zurzeit mit eins die Pflichten eines Sekretärs im Kirchenrat) und der die Gemeindekasse verwaltende dimittierte Lehrer W. Schwarz. In seiner sympathisch ausklingenden Begrüßungsworte, welche in dem Wunsche gipfelte, es möge die Arbeit



der neugewählten Kirchenratsmitglieder für die Gemeinde von Segen begleitet sein und das Vertrauen, welches dieselbe auf sie setze, auch vollends rechtfertigen, wies der Präsident u. a. auf die großen Schwierigkeiten hin, mit denen der Kirchenrat bei Erledigung seiner Geschäfte zu rechnen habe, die nicht immer so leicht zu überwinden wären, wie es manchem Gemeindegliedern scheinen möge, ein Hinweis, welcher durchaus berechtigt ist, wie die Erfahrung früherer Jahre gelehrt hat. Es wurden während der Debatten fast alle „brennenden“ Fragen, d. h. die welche seit Jahren die Gemeinde beschäftigen, besprochen, vorläufig bloß vorübergehend, da eine erschöpfende Behandlung derselben gleich in dieser Sitzung von vornherein ausgeschlossen erscheinen mußte. Die Verhandlungen dauerten mehrere Stunden und ergab sich zuletzt eine verhältnismäßige Übereinstimmung in den Anschauungen der neuen Kirchenratsmitglieder und des Präsidenten, die das Beste für die Zukunft erhoffen läßt. Einwilligen sollen die Sitzungen des Kirchenrats allwöchentlich und zwar jeden Montag, um 6 Uhr abends, abgehalten werden. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung stehen unter anderem auch die Wahlen eines Vize-Präsidenten und eines Sekretärs. Die Verwaltung der Kasse bleibt bis auf weiteres in den Händen des Herrn Schwarz, unter spezieller Mitwirkung, gemäß einem von letzterem selbst geäußerten Wunsche, eines der Herren Kirchenratsmitglieder, wozu Herr Gabriel designiert wurde. In die Kirchhofskommission wurden die Herren Otto Mader und Hans Wegel gewählt.

— Sonntag, den 3. Februar, fand im Lokale des hiesigen Deutschen Vereins die erste Turnstunde für die Kinder der Mitglieder statt. Über den hohen Wert des Turnens als Erziehungsmittel, sowie dessen Bedeutung in gesundheitlicher Hinsicht lassen wir nächstens einen ausführlichen Artikel folgen, vorläufig rufen wir unseren jugendlichen Turnern und Turnerinnen ein kräftiges „Gut Heil!“ zu.

— Das Verkehrs-Ministerium hat dem in Tiflis ansässigen Herrn Krasnianski das Recht zugestanden, zwecks Erbauung neuer Eisenbahnen nach Gwokschai, Nucha und Sakataly bis zum Dorfe Sjakovo (in nördlicher Richtung von der Station Jewlach, der Transkaukasischen Eisenbahn) und quer durch die Steppen Mill und Mugan bis Lenkoran (in südlicher Richtung von Jewlach) die erforderlichen Lokalvoruntersuchungen auszuführen.

— Bei der hiesigen Waren- und Fonds-Börse wird demnächst eine Registrierung sämtlicher, die Station Tiflis passierender, zum Import bzw. Export nach bzw. aus unserer Stadt bestimmter Frachtsendungen eingerichtet werden, um zu jeder Zeit über den Bestand der am Ort befindlichen Vorräte an Lebensmitteln und sonstigen zum täglichen Gebrauch erforderlichen Artikel unterrichtet zu sein, eine zweifelsohne segensreiche Einrichtung, namentlich wenn Verhältnisse eintreten, wie im Winter 1905/6, wo es schließlich hieß daß, man in der Stadt weder Mehl, noch Zucker und dgl. m. bekommen könne, dabei aber alles vorrätig war!

— Neue Regeln für den Besuch des Botanischen Gartens sind dieser Tage durch den Statthalter bestätigt worden. Nach ihnen wird von nun an für das Betreten desselben ein Eintrittsgeld zu entrichten sein, in der Höhe von 5 Kop. für die Person; Kinder unter 10 Jahren, sowie ältere

Böglinge von Lehrentalteten allerart, wenn sie den Garten in Begleitung ihrer Lehrer besuchen, wie auch Personen, die hiezu zu wissenschaftlichen Zwecken aussuchen, haben freien Zutritt. Saisonbillete, werden 50 Kop. das Stück kosten. Pakete dürfen in den Garten nicht mitgenommen werden, auch nicht Schwären. Der Garten wird für das Publikum von 8 Uhr morgens ab geöffnet sein. Das Eintrittsgeld ist zur Vergrößerung des Gartengewächspersonals bestimmt.

— In der „toten“ Gesellschaft, d. h. der Kauf. Abt. der Kauf. russ. Landw. Gesellschaft (die Bezeichnung „tot“ hat ihr der „Tifl. List.“ beigelegt) hat die für den 2. d. Monats des Verwaltungsrats in Aussicht genommene allgemeine Mitgliederversammlung (vgl. hierzu die Mitteilung in der vorigen Nummer) also richtig doch stattgefunden! Mehr als 14 Mitglieder waren allerdings nicht erschienen — immerhin ein beachtenswerter Fortschritt. Der vom Sekretär der Gesellschaft Herrn Josseliani zusammengestellte Rechenschaftsbericht für die letzten 5 Jahre gelangte zunächst zur Besprechung. Einen beträchtlichen Posten in demselben bildet u. a. die Ausgabe gelegentlich der Feier des ehemaligen Departements-Direktors im Ressort der Landwirtschaft Ch. A. Stebut, dessen Bedeutung für die Entwicklung der russischen Landwirtschaft im Bericht ganz besonders betont wird. Auch sonst findet sich mancher unnütze Ausgabeposten. Daraus wurde seitens der Versammlung, gegen die Ausführungen des Herrn Josseliani, der dieses Vorhaben für überflüssig hielt, eine Revisionskommission gewählt, bestehend aus 3 Herren (Kutateladse, Dandurov und Amiragow). Schließlich wurde auch der ganze Vorstand neugewählt und zwar: zum Präsidenten der bisherige Vizepräsident Durchl. Fürst P. A. Grusincki, zum Vizepräsidenten der Agronom Wermischew, zu Mitgliedern: die Agronome A. S. Piralow, S. A. Timofejew und W. A. Sfolow. Als vierter dürfte der Agronom A. J. Sjaakow in Frage kommen, da Kschiladse, welcher nur eine Stimme mehr erhalten hatte, als Sjaakow, zu Gunsten des letzteren auf das Amt zu verzichten beabsichtigen soll. Alle in den Vorstand gewählten Herren gelten für energische Männer, ganz abgesehen von ihrer Tüchtigkeit im Spezialfach. Der neue Vorstand beabsichtigt vor allem im Interesse der örtlichen Landwirte die Tätigkeit des Büreaus zur Organisation eines möglichst wohlfeilen Ankaufs von landwirtschaftlichen Geräten, sowie von Mitteln zur Bekämpfung der Viehkrankheiten neuzubeleben, ferner die der Gesellschaft gehörige Bibliothek in Ordnung zu bringen, die Herausgabe einer landw. Zeitung wieder in die Wege zu leiten, die Ausstände der Gesellschaft einzukassieren etc. Die Neuwahlen eines Sekretärs und eines Kassierers der Gesellschaft sollen in der nächsten allg. Mitgliederversammlung vorgenommen werden, wenn sich der Vorstand darüber schon klar geworden sein wird, wen er der Gesellschaft in Vorschlag bringen könnte. Als Kandidaten hierzu werden genannt die Herren Wazadse, Radsewitsch-Bjeljewitsch und Giranow.

— Dieser Tage fand die Jahresversammlung der Tifl. Abteilung der Alt-russischen Geflügelzuchtgesellschaft statt. Aus dem Rechenschaftsbericht für 1907 ist zu ersehen, daß zwecks Verbreitung von Rassehühnern unter der örtl. Bevölkerung seitens der Gesellschaft für 1000 Abl. Bruthühner und Bruteier verkauft worden sind. Die Geflügel-Ausstellung vom Oktober v. J. hat zur Hebung des Standes der Geflügelzucht

im Lande gewiß nicht wenig beigetragen. Alle Ankosten der Ausstellung sind durch die Zahlungen der Aussteller und durch die Eintrittskarten gedeckt worden; ja mehr als das: ein Überschuß von 120 Rbl. in barem Gelde ist sogar zu verzeichnen gewesen und 400 Rbl. an Inventar. Der Verein für Geflügelzucht zählt gegenwärtig 28 ständige Mitglieder. Der Beitrag ist auch für das laufende Jahr auf 5 Rbl. festgesetzt worden. Das Journal „die Geflügelzucht“ wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt.

— Die „Armenische Wohltätigkeitsgesellschaft“ hat seit dem Ende des vorigen Jahres neue Satzungen, welche sich mit denen vom Jahre 1881 so ziemlich decken. Was durch den Fürsten Goligin verboten worden war: die Ausdehnung der kulturellen Bestrebungen auf die Provinz (Ortsgruppen) ist durch die Tifliser Gouv.-Behörde für Vereinsangelegenheiten gemäß dem Gesetz vom 4. März 1906 wieder bestätigt worden. Die Armenische Wohltätigkeitsgesellschaft verfolgt im allgemeinen dieselben Ziele, wie sie uns bei Gründung des „Vereins der Deutschen im Kaukasus“ vorschweben: Hebung des geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Niveaus der Volksgenossen im Kaukasus. Es wäre an der Zeit, daß wir uns endlich auch um die Bestätigung unserer Statuten bemühten, denn leicht könnte es zu spät werden. — Am 2. d. Mts fand hier im Lokale der neugegründeten Börse die erste allgemeine Mitgliederversammlung unter den neuen Bedingungen statt. Der Vorsitzende Herr Rawassardjan machte bei der Gelegenheit der Versammlung die erfreuliche Mitteilung, daß A. S. Ananow zum Besten des Gesellschaft eine einmalige Spende von 20 000 Rbl. dargebracht habe und für den Todesfall noch weitere 10 000 Rbl. in Aussicht gestellt habe. Welch ein nachahmenswertes Beispiel auch für uns! Nach Verlesung eines Berichts über die Tätigkeit der Gesellschaft während der ganzen Periode ihres Bestehens, seit 1881, und des Rechenschaftsberichts für 1907 wurde der Zentralausschuß (12 Personen) und die Kandidaten für denselben (3 Personen) gewählt. Die Sitzung zog sich bis spät nach Mitternacht hin. Hoffen wir, daß auch wir bald so weit sein werden!

— Am 1. d. M. um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens, wurde in der Stadt ein Erdstöß verpürt, der auch von den Seismographen des Observatoriums registriert worden ist. Dieses Erdbeben ist auch an vielen anderen Orten des Kaukasus wahrgenommen worden.

— Am Grabe des berühmten russischen Schriftstellers Gribojedow, auf dem Davidsberge, ist dieser Tage anlässlich seines Todestages (79.) eine Seelenmesse abgehalten worden. Anwesend waren nur einige wenige Verehrer seines Talents, einige Zeitungsreporter, einige Schüler und — kein Schauspieler, ungeachtet dessen, daß wir hier ein russisches, ein georgisches und ein armenisches Ensemble haben.

— Dem Chef der hiesigen Geheimpolizei gelang es unlängst, auf dem Bahnhofe 1000 St. falscher 7 Kop.-Briefmarken bei einem Perser zu konfiszieren. Letzterer, erklärte, diese Marken von einem auf der Baughallstraße wohnhaften tatarischen Händler zu 5 R. das Stück gekauft zu haben, wofür er ihm 25 Rbl. Anzahlung gezahlt hätte. Dieser man gab vor, die Marken von einem gewissen Nakaidse zum Preise von 480 Rbl. eingehandelt zu haben.

— Ein Bombenlager entdeckte die Polizei am 3. d. Mts. im Stadtteil Aholabar gerade in dem Augenblick, als die

Herren Fabrikanten bei der Arbeit waren, ein Armenier und ein Georgier. Sie waren so plötzlich überrascht worden, daß sie die Geistesgegenwart total verloren und sogar ihre Revolver fortwarfen. Beide wurden sofort arretiert. Bei der Hausdurchsuchung wurden 11 Bomben, in den Wänden versteckt, gefunden, von denen 2 fix und fertig zum Gebrauch waren und offenbar in Wäld ihrer Bestimmung gemäß verwandt werden sollten. Außerdem fand man in demselben Quartier 8 Revolver, 100 Patronen, viel Material zur Herstellung von Bomben, einen Stempel der „Gruppe neuer Terroristen“, die Satzungen dieser sauberen Gesellschaft usw. Schade nur, daß man nicht auch mit eins die ganze Bande hat ausfindig machen können, dann wäre der Fang wenigstens ein vollständiger gewesen.

— Aus München kommt die Nachricht, daß die dortselbst verhafteten russischen Bankräuber aus Tiflis von der bayerischen Regierung nicht an Ausland ausgeliefert werden, da man hier ihr Verbrechen als ein politisches ansieht.

— **Kutais.** In der Stadt ist verhältnismäßige Ruhe eingetreten. — Bei der Direktion der Volksschulen ist ein Besuch der ältesten Stadt Anzeretiens, des gegenwärtigen Fleckens Tschchari eingelaufen, in welchem um die Genehmigung zur Eröffnung der 4 oberen Klassen einer Stadtschule mit landwirtschaftlicher Abteilung gebeten wird. Der Zeitung „Sakawasse“ zufolge hat die örtliche Bevölkerung bereits gegen 30 000 Rbl. zur Gründung dieser Schule und 600 Rbl. jährlich zum Unterhalt derselben gestiftet. Und wir schämen uns nicht, zu behaupten, wir hätten kein Geld zur Gründung einer mittleren Lehranstalt mit deutscher Unterrichtsprache in Tiflis!

— **Gurien.** Pocken, sowie verschiedene andere Infektionskrankheiten herrschen hier in erschreckendem Maße. Medizinische Hilfe tut dringend not. Die Zahl der Opfer steigt mit jedem Tage. Es sollten baldmöglichst Maßnahmen zur Eindämmung, oder gar gänzlichen Bekämpfung dieser Epidemien getroffen werden!

— **Poti.** Hier hört man ganz allgemein über die Manganeporture klagen. Die Lage der kleineren Unternehmer und der Arbeiter ist kritisch. Während der Zeit der starken Nachfrage haben die Exporteure, zumeist griechischer Nationalität, brillante Geschäfte gemacht und verbringen nun ihre Zeit aufs angenehmste im Auslande, während ihre Gläubiger in Kutais, Poti, Batum und Tiflis sich sehr nach dem Wiedersehen mit ihnen sehnen. Schmerzlich, aber wahr!

— **Batum.** Am 3. d. M. ging das hiesige Gefängnis in Flammen auf. — Da seitens der türkischen Regierung die Quarantäne für Sendungen aus den russischen Häfen des Schwarzen Meeres zurzeit wieder aufgehoben worden ist, so besördert der „Norddeutsche Lloyd“ aufs neue Passagiere aus Batum nach Konstantinopel, Smyrna, Messina, Neapel, Marseille und Genua und von dort zurück nach Batum. Zu bemerken ist dabei, daß die „Mittelmeer-Levante Linie“ drei weitere große Ozeandampfer „Preußen“, „Bayern“ und „Sachsen“ für diesen Verkehr eingestellt hat. Auf diesen Dampfern gibt es außer der I, II und III Klasse auch bequeme Plätze für Deckpassagiere.

— **Alegandropel.** Dem „Tifl. List.“ entnehmen wir, daß hier am 2. d. M., gegen 11 Uhr morgens der Rittmeister der Gendarmerieverwaltung Apel erschossen worden ist.



— **Kars.** Der Militärgouverneur Babitsch ist zum Chef des Kubangebiets und Ataman der Kuban-Kosaken an Stelle des zur Verfügung des Statthalters gestellten bisherigen Chefs des gen. Gebiets Gen.-Leutnants Michailow ernannt worden.

— **Oestl. Transkaukasien.** Infolge einer diesbezüglichen Vorschrift des Statthalters wurde seinerzeit, wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, eine besondere Kommission unter Vorsitz des Agronomen Sjaakow gebildet, welche den Auftrag erhielt, die von Heuschreckenbrut infizierten Teile des östlichen Transkaukasien festzustellen. Nach mehrmonatlicher Arbeit berichtet nun diese Kommission, daß im Gouv. Baku ca. 800 Dessj. und im Gouv. Elisabethpol ca. 2000 Dessj. infiziert seien. Auch die Dichtigkeit der Infizierung wurde bestimmt. Im Gouv. Elisabethpol erreicht sie z. B. 400 Nester auf einen Quadratzaden. Bei der Gelegenheit wurden von der Kommission, wie unseren Lesern auch noch erinnerlich sein dürfte, besondere Parasiten in den Eiern sowohl, als auch in den Nestern entdeckt. Diese Parasiten vernichten die Insekten im Keime. In den Kreisen Schuscha und Karjagin sollen 70% der Nester von diesen Parasiten infiziert sein, weshalb im laufenden Jahre dem Gouv. Elisabethpol keine Heuschreckengefahr drohe. Im Gouv. Baku sollen nur 20% der Nester infiziert sein; dieser Umstand läßt auf ein Auftreten der Heuschrecken von dort in großen Mengen schließen. Im Gouv. Erivan soll die von Heuschrecken infizierte Fläche gering sein; dort bekämpft die Bevölkerung die Heuschrecken ausschließlich mittelst Schweinfurter Grün.

— **Elisabethpol.** Auf Anregung einer fortschrittlich gesinnten Mohammedanerin, der Gattin des Studenten Msubekow, ist hier selbst nach dem Beispiel anderer Länder eine Gesellschaft von intelligenten mohammedanischen Frauen und Mädchen zur Hebung des Bildungsniveaus der Mohammedanerinnen begründet worden. Das Projekt der Satzungen ist dem hiesigen Gouverneur zur Bestätigung bereits vorgestellt worden.

— **Baku.** Im Erdgeschoß der Alexander Newski Markthalle, in welchem sich die Räumlichkeiten des russ. Volksverbandes befinden, ist von der Administration obengenannten Verbandes eine Höllenmaschine mit Stundenmechanismus aufgefunden worden. Die Explosion sollte Punkt 12 stattfinden, ist aber durch vorzeitiges Ablösen des Uhrwerks vereitelt worden. Die Höllenmaschine wog 28 Pfd. und ist unter Aufsicht einer Kommission unweit des Friedhofes auseinander gesprengt worden. Die Explosion wurde noch weit außerhalb der Stadt vernommen.

— **Wladikawkas.** Zwecks Ankauf von Ländereien hat sich unter den Kosaken d. Deref-Gebiets eine Genossenschaft gebildet, welche um eine Anleihe aus dem Regimentskapital nachsucht.

— Aus **Sekateriadar** kommt die Nachricht, daß auf der Station Tichorektsaja der Chef der Eisenbahnwerkstätte Ingenieur Jaraschkewitsch ermordet worden ist.

— **Noworossisk.** 2 revolutionäre Komitees (Maximalisten und Anarchisten-Kommunisten), annähernd 50 Mann, darunter 2 Gymnasiasten, sind verhaftet worden. Von ihnen sollen diverse terroristische Morde verübt worden sein.

Aus den Kolonien.

Nataljino, im Kuban-Gebiet, Ende Junij; August 33
Anfiedlung liegt 3 Werst von der Station Gulkewitschi entfernt und ist gar kein zu verachtender Flecken. Die Kolonie Nataljino ist auf Pachtland angelegt, welches den Erben des Generals Markosow gehört. Anläßlich haben sich die Bewohner von Nataljino entschlossen, dieses Land anzukaufen und zwar auf Anregung eines Agenten, Herrn Stieben, welcher von der Gemeinde delegiert, schon vor Weihnachten nach Petersburg gefahren ist, um mit dem Besitzer in Unterhandlung zu treten und zugleich, als Vermittler, die Landfrage der Kolonie zu lösen. Auch wurde ihm aufgetragen, mit der Bauernbank wegen einer Anleihe zu unterhandeln. Da heißt es nun geduldig warten, bis er zurückkommt oder briefliche Nachricht schickt. Aber manchem will schon die Geduld ausgehen! — Nun etwas über unser Verkehrsleben. Da muß ich bemerken, daß, meines Erachtens, Nataljino ein geeigneter Ort für arme Leute ist, dank dem Verkehr mit den Stationsbewohnern bei Gulkewitschi. Hier haben sich nämlich auf beiden Seiten der Bahn über 500 Familien angesiedelt; darunter ist auch ein Chutor Deutsch-Lutheraner, welche ihr eigenes Bethaus haben und einen Glockenstuhl mit 2 Glocken, aber oft keinen Lehrer. — In dieser Ansiedlung wird jeden Donnerstag ein Wochenmarkt abgehalten, so daß man alles Mögliche verwerten und auch das, was nötig ist einkaufen kann. Besonders vorteilhaft ist dies für Vieh- und Geflügelzüchter, denn man erzielt für Milch, Butter und Eier immer einen schönen Preis. Auch bestehen in der Umgegend von Gulkewitschi 3 große Dampf-Mühlen und 2 Öl-Fabriken, welche viele Arbeiter beschäftigen und auch den Fuhrleuten viel zu verdienen geben, so daß wahrscheinlich jeder sein Stüd Brot hat. Viele beschäftigen sich auch mit Ackerbau. Vor 10 bis 15 Jahren war dem nicht so, denn damals, als Schreiber dieser Zeilen in Nataljino 2 Jahre Lehrer war, standen um die Station Gulkewitschi herum nur einige Häuser, einige Frucht-Ambaren, eine Bude und ein Wirtshaus. In kurzer Zeit hat sich alles geändert. Auch Nataljino, welches früher „Klein-Markosow-Chutor“ hieß, bestand damals nur aus 50–60 Familien, während gegenwärtig über 100 Familien aus verschiedenen Gouvernements hier wohnen: Wolgaer, Samaraer, Bessarabier, Chersoner, Deutsche, ja auch an 15 Familien Russen. Da darf's niemand Wunder nehmen, wenn verschiedene Meinungen herrschen und sogar Uneinigkeit zu Tage tritt. Nun, ich für meinen Teil, habe während meines jetzigen 1 1/2-jährigen Hierseins noch nichts besonders Unangenehmes erfahren. Es sind hier in Nataljino sehr ordentliche und anständige Leute, aber auch übelgeonnene genug! Da heißt's natürlich als Lehrer und dazu noch als Schreiber aufpassen und nicht parteiisch handeln.

J. Kraus.

Chassaw-Jurt, Derefgebiet. d. 31. Januar 1908. In meinem Artikel in einer der Nr. der „K. P.“ vom vorigen Jahre hatte ich zum Schluß versprochen, eine Besprechung über das geistige und geistliche Leben der evangelischen Gemeinde in Ch. einzusenden. Es ist aber indessen eine geraume Zeit verfloßen und mein Versprechen habe ich immer noch nicht eingelöst. Die gelehrte Redaktion wird mich hoffentlich gütigst entschuldigen, wenn ich sage, daß mir in Ausübung meiner Berufspflichten zum Schreiben zu wenig Zeit übrig bleibt. Andererseits ist man aber

*) Anmerk. Station der Stadtkawkasjer Eisenbahn, 212 Werst vor Koflow. Die Redaktion.

auch, wenn man eine frei Stunde hat, zum Schreiben nicht immer „aufgelegt“ und möchte sich in seiner Bequemlichkeit nicht gerne stören lassen. Indem ich dies Schreibe habe ich schon, noch ehe ich zu meinem eigentlichen Thema übergegangen bin, einen Teil unseres geistigen Zustandes aufgedeckt: Man hat in Erfüllung seiner täglichen Berufspflichten und, ich möchte sagen: im Kampfe ums Dasein zu wenig Zeit, sich geistig zu beschäftigen. Die Hauptursache, jedoch, daß das geistige Leben unter uns so schwach entwickelt ist, liegt darin, daß es uns, bis vor kurzem, an einer Schule fehlte. Ein bedeutender Teil unserer Jugend hat dadurch die schönste Zeit seines Lebens verloren. Zehn lange Jahre ist für sie nichts getan worden! Das wenige aber, was ihr im Elteruhause an geistiger Nahrung geboten wurde, reichte bei weitem nicht hin, um das Verlangen nach geistiger Beschäftigung in den jugendlichen Gemütern zu erwecken, ja größtenteils geht den Alten selbst jegliches Verständnis für eine gesunde geistige Erziehung der Kinder ab; fügt man noch hinzu, daß viele Kinder schon in ihrer frühesten Jugend gezwungen sind, ihren Eltern im Kampfe um das tägliche Brot beizustehen, so wird das traurige Bild erst recht vollständig. Man sollte da, anstatt — wie es leider so oft geschieht — mit pharisaischem Stolz über solche Eltern, die es nicht verstehen, ihre Kinder richtig zu erziehen, den Stab zu brechen, eher bedauern und mit allen möglichen Mitteln helfend eingreifen, um diese Mißverhältnisse zu beseitigen. Die Eltern sind gewiß nicht allein schuld, daß sie zur Erziehung ihrer Kinder unfähig sind, denn leider sind dieselben in den meisten Fällen selbst ungenügend erzogen. Wie oft geschieht es nicht, da, wo man glaubt die richtige Methode der Erziehung angewandt zu haben, daß man plötzlich gewahr wird, daß unsere Methode doch recht lückenhaft ist.

Wie ich schon in meinem früheren Artikel erwähnt hatte, stammen die zirka 33 hier ansässigen deutsch-evangelischen Familien aus den südrussischen Gouvernements: Bessarabien, Cherson, Zkaterinosslaw und Taurien; fast ausschließlich Kolonisten vom Lande, mit meist nur oberflächlicher Dorfschulbildung. Aus diesem Grade der Bildung kann sich der Leser schon selbst eine beiläufige Vorstellung über unsern geistigen Zustand machen... Gelesen wird verhältnismäßig wenig: Die „Odesser Zeitung“ wird, so viel ich weiß, nur in 3 Exemplaren gehalten. Seit der Entstehung der „Rauk. Post“ erscheint auch diese in 2 Ex.; auch das „Evangel. Sonntagsblatt“ wird, wenn ich nicht irre, in 2 Ex. gehalten, sonst aber auch nichts.—Ich spreche hier nur von den in Chassaw-Jurt Ansässigen.—Auf den Ansiedlungen umher, hauptsächlich den mennonitischen, werden die „Dd. Btg.“ und andere in einer ziemlich großen Anzahl gehalten. Es wäre jedoch höchst ungerath, wenn ich behaupten wollte, daß unserer Gemeinde jegliches Verlangen nach geistiger Nahrung fehlt, im Gegenteil: man trifft selten jemanden, der nicht den Wunsch nach Wissen bekundete. Die guten Leute scheuen jedoch gewöhnlich die Ausgaben für Bücher und Zeitschriften und das erstickt bei ihnen alles edlere Verlangen.

Verhältnismäßig besser steht es bei uns auf geistlichem Gebiet und das will schon viel sagen: Bekanntlich denkt man sich in den deutschen Kolonien Schule und Kirche als etwas Zusammengehöriges. Ganzes, wo der Küsterlehrer die Stelle des Pastors in dessen Abwesenheit vertritt. Er versieht die sonntäglichen Lesegottesdienste, vollzieht die Kottausen und

Beerdigungen und erteilt den Religionsunterricht in der Schule. Die Gemeinde Ch.-Jurt blieb zwar, in Anbetracht ihrer ungünstigen finanziellen Lage, wie schon erwähnt, ein ganzes Jahrzehnt ohne Schule, sorgte aber, in lobenswerter Weise, wenigstens für sonn- und festtägliche Gottesdienste, in welchen Schreiber dieses das Amt eines Küsters versah. Somit hat sich die Gemeinde des richtigen Mittels bedient, ihre Glieder zusammen und auf moralischer Höhe zu erhalten. Indessen süßten aber, zumal die Bessergesimmten, daß es so nicht länger fortgehen kann. Es mußte etwas geschehen, damit die heranwachsende Jugend nicht in der Finsternis der Unwissenheit bleibe. Zwar gelang es den Hausbesitzern unter uns, ihre Kinder in der örtlichen russischen Schule unterzuliegen; wenn man aber in Betracht zieht, daß in dieser Schule die deutschen Kinder weder in ihrer Muttersprache, noch in ihrer Religion unterrichtet werden, ja sogar Gefahr laufen, dem Deutschtum ganz verloren zu gehen, so wurde das Bedürfnis nach einer eigenen Schule von Tag zu Tage größer. Leider aber verhielten sich gerade die Eltern, deren Kinder die russische Schule besuchten, und die, in materiellem Sinne, eher als alle andern imstande gewesen wären, eine eigene Schule zu gründen, dieser brennenden Frage gegenüber gleichgültig. Wie oft man auch die Möglichkeit dieser guten Sache hervorheben mochte, schien doch alles umsonst. Mancher wohlgemeinte Rat, ja, mancher hoffnungsvolle Anlauf von seiten einiger Bessergesimmten, scheiterte immer wieder an dem kalten, untätigen, ja ich möchte noch hinzusetzen: entgegenwirkenden Verhalten der andern! Da ist es gewiß nicht zu verwundern, wenn sich zuweilen Erschlaffung und Mutlosigkeit auch der Bessergesimmten bemächtigte... Endlich trat unerwartet eine Wendung zum Bessern ein: Bei der Durchfahrt auf seiner Visitationsreise im Sommer 1906, beehrte seine Excellenz, der Herr Generalsuperintendent A. Fehrmann aus Moskau, auch uns mit seinem werten Besuch. — Wir werden uns seiner zeitlichen dankbar erinnern. — Dem seiner liebevollen Aufmunterung und seinem weisen umsichtigen Eingreifen in unsere kirchlichen Verhältnisse haben wir es am meisten zu danken, daß dieselben nun endlich geordnet sind und — was noch erfreulicher ist — daß wir nun auch endlich unsere eigene Schule haben. Im Beisein und auf Anordnung des Herrn Generalsuperintendenten wurden Beschlüsse gefaßt, denen zufolge die Gemeinde durch Selbstbesteuerung und freiwillige Beiträge die Mittel zu Schul- und kirchlichen Zwecken beschaffen sollte und ein Gesuch an das Ministerium des Innern, zwecks Bestätigung der Gemeinde Chassaw-Jurt und Umgegend als Filiale des Wladikawkasischen Kirchspiels, ein eichen (die Bestätigung ist inzwischen erfolgt). Ferner, ein Gesuch an das Bezirkskomitee der Unterstützungskasse in Tiflis um eine Unterstützung zum Unterhalt der Schule (ist inzwischen vom Zentralkomitee gewährt worden). Somit war uns denn eine feste moralische Stütze geboten, daran sich die allzu Verzagten wieder aufrichten konnten zu neuer Schaffensfreudigkeit. Es galt nun die Trägen aufzurütteln; die Widerspenstigen für das gute Werk zu gewinnen, wobei man sich zuweilen auch einer, dem Zweck dienlichen und, daher auch gewiß verzeihlichen List bedienen mußte. Es gab wohl noch manchen harten Strauß auszukämpfen und manche bitteren Vorwürfe u. zwar mehr bittere, weil in den meisten Fällen unbegründet, mußte man sich gefallen lassen. Unbeirrt wurde aber auf dem einmal betretenen Wege weitergeschritten und es

gelang auch endlich, mit nur einzelnen Ausnahmen, die ganze Gemeinde zur Mitarbeit heranzuziehen. Die letzte Aufgabe des Kirchenrates war nun die, einen tüchtigen Lehrer zu berufen, welcher sich auch nach längerem Suchen fand. Nach Ankunft des Lehrers wurden sogleich Anstalten getroffen, die Eröffnung und Verstätigung der Schule bei der zuständigen Behörde auszuwirken, was auch unermüßlich gewährt wurde, und schon am 1. September v. J. konnte der Unterricht beginnen. — So sind wir nun im Besitz einer deutschen evang.-lutherischen Kirchenschule. Gott gäbe, daß sie ihre Aufgabe erfüllen und zum Wohle unserer Gemeinde fortbestehen und wirken möge! — Gegenwärtig müssen wir uns mit einem gemieteten Hause für Schule und Lehrerwohnung begnügen, welches zwar nicht ganz dem Zweck entspricht, jedoch zur Not genügt. Indessen hat uns die hiesige Ortsverwaltung einen Platz zum Schulbau, in Größe von 40×45 Faden, unentgeltlich angewiesen, auf welchem in nächster Zukunft — falls sich unsere Hoffnung auf eine Unterstützung erfüllen sollte — mit dem Bau eines Schulhauses begonnen werden soll.

Zum Schluß kann ich nicht unerwähnt lassen, daß wir es zum Teil der freundlichen Fürsprache des Herrn Pastors Bonwetsch zu verdanken haben, daß uns die Unterstützungskasse eine Subsidie auf 3 Jahre gewährt hat, und glaube ich ganz im Sinne des Kirchenrates und der Gemeinde zu handeln, wenn ich Herrn Pastor Bonwetsch an dieser Stelle noch einmal unsern tiefgefühltesten Dank öffentlich ausspreche.

Auch unser Frauenverein hat sich im Laufe von bald 2 Jahren für unser Gemeinwohl sehr nützlich erwiesen und bemüht sich durch Fleiß und Kunst die Gemeinde in ihrer wirtschaftlichen Lage nach Kräften zu unterstützen. Ich gedente über den Frauenverein, sobald es mir die Zeit erlaubt, einen besonderen Artikel einzusenden. J. Gimbel.

Literatur und Kunst.

Kirchenmusik.

(Aus dem „Kunstwart“.)

(Schluß.)

Hier nun liegt für die Musik eine Aufgabe von unendlicher Größe und Wirkungsweite. Sie ist es, welche in der nächsten Zeit dazu berufen sein wird, die zarten religiösen Organe unseres Volkes wieder zu beleben, zu kräftigen und zu veredeln. Sie schützt das religiöse Innenleben des einzelnen vor fremden Eingriffen und setzt der stofflichen Außenwelt mit sanfter Hand eine andre höhere entgegen. Sie schafft recht eigentlich die Grundlage aller Religion: das Gefühl vom Dasein einer Seele. Sie gibt der Ruhe Inhalt, der inneren Andacht Halt und Ziel, sie ladet und lockt auch diejenigen zur Ruhe, welche sie aus eigenem Antrieb sich nicht gönnen würden. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß keine Zeit der Kirchenmusik so sehr bedürftig hat und keine zugleich so empfänglich für sie gewesen ist, als unsre Gegenwart und unsre nächste Zukunft es sein wird.

Wer gesehen hat, wie drängend und hastend, noch ganz beherrscht von der Eile der Straße, mitten aus Arbeit und Unruhe heraus die Menschen einer Kirche zuströmen, um sich für kurze Zeit im musikalischen Genuß der Ruhe einer Feierstunde hinzugeben, der muß den Hunger unsrer Zeit erkannt haben.

Die Kirche möge ihre Kräfte brauchen, diesen Hunger zu stillen, sie möge den Geistlichen die neben ihren übrigen Verpflichtungen oft zur Last werdende Pflicht erleichtern, jeden Sonntag predigen zu müssen, und sie dadurch freimachen, den persönlichen Bedürfnissen der einzelnen mehr dienen zu können. Sie möge statt dessen die befähigten Organisten durch reichere Unterstützung in den Stunden neben den vielen Privatstunden zu befreien und durch weitere Vervollkommnung ihres eigenen Spieles, durch Ausbildung tüchtiger, allen Aufgaben gewachsener Gesangs- und Instrumentalchöre die Voraussetzungen zu schaffen, um die unermesslichen Schätze ans Licht zu bringen, welche wir an Kirchenmusik besitzen. Die Kirche möge an Sonntagen oder Wochentagen dem Volke stille Abendstunden bereiten, bei freiem Eintritt für jedermann, sie möge das Jahr mit einer Reihe monatlicher Feste schmücken, welche die Natur in ihrem Werden und Vergehen mitklingend begleiten, sie möge besonders unsre großen christlichen Feste, die Gedenktage der Reformation, der Verstorbenen, der Jahreswende, der stillen Woche, Ostern, Pfingsten und vor allem unser liebes Weihnachtsfest wieder mit dem blühenden Kranz alter deutscher Melodien umwinden, für deren Wirkung kein deutsches Herz verschlossen ist. Wenn dann, in stetem Wachsen vorbereitet, die Klänge den nahenden Höhepunkten dieser Feste entgegenschwellen und die Gefühle des Volkes auf ein gemeinsames Ziel in begeistertem Andrang hinführen, wenn die Weihnachtsglocken wieder einen vollen Klang gewinnen und die Osterposaunen wieder jubelnd von den Türmen und Orgeln herabschmettern — dann werden wir wieder ein Kirchenleben haben, wie es zugleich unserm modernen Geiste und dem kunst- und sangesfreundigen Sinne unsrer Vorfahren entspricht. Die religiösen Gefühle werden wieder eine Heimat haben und der Glaube an höhere Güter wieder eine feste Burg gegen den Materialismus der Zeit. Wir werden eine echte Volkskunst haben, eine Fülle geistiger Reichthümer für den gemeinen Mann, eine Lösung zur sozialen Frage auf geistigem Gebiet, den ersten Anfang zu einer gesunden, kräftigen, religiösen Volksbewegung. Die Kirche bietet wieder, wie sie es früher tat und wie jede lebendige Sache es immer tut, den weiteren Kreisen des Volkes Anregung zu eigener Betätigung, zu geistigen und materiellen Spenden jeder Art, und die äußere Pflege der Religion wird wieder, was sie früher war: eine freundliche Volksaufgabe.

Es dürfte vielleicht einigen zweifelhaft erscheinen, ob die vorhandene Kirchenmusik so große Aufgaben zu lösen imstande ist, und ob ihre Reichthümer genügen, daß jahraus, jahrein aus ihren Schätzen geschöpft werde. Aber das beträfe eine Nebenfrage, denn selbst wenn wir keine alte Kirchenmusik hätten, würde das Volksbedürfnis dadurch nicht aus der Welt gebracht, und wir müßten jetzt einfach versuchen, eine Kirchenmusik zu schaffen, weil sie nötig ist. Unsre modernen Musiker würden, einmal für die große Aufgabe begeistert, ihre reichen Ausdrucksmittel in ihren Dienst stellen.

Aber wir haben es nicht nötig, darauf zu warten, denn wir besitzen bereits eine gefüllte Schatzkammer, welche uns erlaubt, die neuen Ideale mit schier unermesslichen Mitteln zu verwirklichen. Es hat zwei Jahrhunderte hindurch eine Produktion an wertvollster Kirchenmusik stattgefunden, die nur mit der Auffpeicherung der Sonnenstrahlen in unsern Steinkohlentagern an Reichthum und Nugbarkeit zu vergleichen und wie diese fähig

in, der Menschheit auf lange Zeiten hinaus Wärme, Leben und Kraft zu spenden. Keine Literatur, keine Kunst — auch die der Griechen und italienischen Renaissance nicht — übertrifft an Reichthum diese Schätze der Kirchenmusik, und an Bedeutung für unser heutiges Volksleben gleicht ihr keine. Es birgt sich in ihr eine Größe seelischer, musikalischer Empfindung, für welche die Jahrhunderte, in denen sie entstanden, noch nicht reif waren, darum sind diese Schätze versunken. Die Werke eines Johann Sebastian Bach waren in ihrem Gehalt zu gewaltig für die damalige Fassungskraft der Volksseele. Erst jetzt, im Zeitalter der großen eisernen Kräfte und der feinen, fast überzarten Seelenempfindungen, scheinen uns alle Saiten gespannt zu sein, welche bei den großen Akkorden des Meisters widerzuhallen vermögen, welche fähig sind, seinen großartigen Formen nachzutönen und seinen dunkelsten Wanderworten Klang zu geben.

So trifft mit dem Volksbedürfnis zugleich die Volksfähigkeit zusammen, die neue Nahrung zu verarbeiten und als gesundes, junges Fleisch und Blut dem Volkskörper zuzuführen.

Werden wir diese Schätze heben? Ich glaube: Das ist eine der wichtigsten religiösen Fragen und somit eine der wichtigsten Fragen der Gegenwart überhaupt. **Gustav Langen.**

Der portugiesische Königsmord.

Wie fern ist uns Portugal, wenn man's genau nimmt. Nicht wahr? Viel ferner als Amerika. Ja selbst von Japan hören wir mehr, beschäftigen uns intensiver und öfter mit dem Reich des Mikado. Portugal . . ., welch eine große Vergangenheit, welch' eine ruhmreiche Geschichte. Die Portugiesen, einstmal's Gebieter in allen Weltmeeren. Heute liegt ihr Land abseits, liegt an einem fernen Saum von Europa, und die große Völkerstraße, die breite Weltstraße des Handels wie der Politik, die von Westen nach Osten, und von Osten nach Westen zieht, führt nicht an Portugal vorbei. Es liegt an einer Nebenlinie. Daß es jetzt dort gärt, haben wir in den letzten Monaten einmal gelesen. Daß die Portugiesen mit ihrem König im Zwist sind, daß der König hartnäckig an einem tyrannischen Minister hängt, den das ganze Land haßt. Haben gelesen, daß die Revolution bevorstehe, und daß der König alle Gefahr abwenden könne, wenn er diesen Minister entlassen wollte.

Wie ein Portugiese sah er nicht aus, hatte eher ein ganz internationalisiertes Gesicht. Ein großer, korpulenter Mann, mit einem elegant frisirten, feisten Geniefevantlig. Fröhlichkeit und auch ein bißchen Schwärmerei in den weichen, gepolsterten Bügen. Eine munter gestülpte Nase, ein freudig üppiger Mund unter einem dünnen, vergnügt geschwungenen Schnurbart, und in den Augen, die gern ein wenig dümmerten, ebenso viel Tapferkeit als Leichtsin und Gleichmut. Eine sympathische, ganz in Wohlleben und in Annehmlichkeit getauchte Männergestalt.

Er hätte nicht König werden sollen, hat niemals zum König getaugt, sondern zum Grandseigneur allein, und wäre glücklicher gewesen, hätte ihn das Schicksal nicht auf einen Thron gehoben. Hätte sanft und friedlich gelebt, wäre sanft und friedlich gestorben. Und den Portugiesen ist der sächsisch-burgundisch-gothaische Braganza-Sproß innerlich immer fremd geblieben. Er war nicht gern in seinem Königreich, hat es selber gesagt, ganz offenerzigt, mitten in der Heiterkeit Pariser Amüsaments: „Es ist schön, König von Portugal zu sein — in Paris.“ Tenberzi-

ger kann man seine Auffassung von diesem Gottes-Gnaden-Amt gar nicht bekennen. Seine Neigungen waren auf den Genuss gerichtet, nicht auf unedle Genüsse, und niemand darf ihn deshalb schelten. Er muß außerhalb seines königlichen Pflichtenkreises ein liebenswürdiger, liebenswerter Mensch gewesen sein. Er stand zeitig morgens auf, nicht um zu regieren, sondern um Tennis zu spielen. Er war ein eifriger Golfspieler. Er liebte die Jagd. Er war immer und überall gern im Freien, gern mit der Natur beisammen, in den schönen, englischen Wäldern, in den deutschen Bergen und auf hoher See. Er malte, zeichnete mit Anmut, trug ein Skizzenbuch bei sich, und konnte in künstlerischen Stunden die edelste Begeisterung! Er hatte zur Malerei Talent, und mußte ein König sein! Das Ende zeigt, wie tragisch dieser Zwiespalt gewesen.

Die Politik interessierte ihn nicht. Die Staatskunst vermochte ihn nicht anzuregen. Die Beschäftigung mit all den Wirren seines Landes, mit all den Intrigen der Parteien machte ihn ärgerlich. Schaut man seine Regierung an, dann merkt man, daß er aufgelegt war, mit seinem Land zu schalten wie die kleinen Kokosfürsten. Dieses Land sollte ihm die Mittel geben, großherrlich zu leben, und ihn im übrigen zufrieden lassen. Lebten sich die Leute auf, dann war er mit Repressalien — gar nicht bedenklich, griff ganz unpolitisch zu, unterdrückte die Presse, sperrete die Oppositionellen ein, verschloß die Grenzen, damit keine Nachrichten hinausdrängen, zensurierte die Depeschen, stiftete die Verfassung, setzte einfach einen Diktator ein, einen sicheren Mann, der ihm Verwalter des Herrschaftsgutes Portugal sein sollte. Er war in dieser Zeit und bei diesem Volke nicht zum König geschaffen.

Aber daß er diesen inneren Mangel so schwer büßen mußte, erfüllt alle Welt mit Entsetzen und bringt dem Verstorbenen die Teilnahme des ganzen Erdkreises. Welch ein Schicksal. Mitten in seiner Residenz lauern die Mörder auf ihn. Lauern ihn auf, wie Jäger einem Wild, das an ganz bestimmter Stelle wechselt. Mitten in seiner Residenz, am hellen Tage, wird sein Wagen in ein heftiges Gewehrfeuer genommen, wie feindlicher Train im Krieg. Es ist nicht das Attentat eines einzelnen, sondern einer Patrouille, möchte man sagen. Es ist nicht ein Anschlag auf das Leben des Königs, sondern der Versuch, die ganze Dynastie zu töten. Beinahe die ganze Dynastie von Portugal befand sich in dem einen „Vierfüßler“. Ward auch die Königin und der Infant Manuel erschossen, dann blieb nur noch der alte Herzog von Oporto, und die Bahn für den Umsturz lag frei.

Welch ein ungeheures Drama hat sich in diesem Wagen abgepielt. Binnen drei Sekunden. Nein, kürzer. In einer Sekunde. Der arme Karlos starb blitzschnell, an einer zerhiebenen Schlagader, während sein hinstürzendes Blut über die Rissen und den Boden quoll. Neben ihm stirbt der Kronprinz. Ein Dasein wird ausgelöscht, dessen ganzer Inhalt bis jetzt nur Vorbereitung war, sonst nichts. Ein junger Mensch wird vernichtet, von dem sein Volk, von dem die Geschichte nun nichts mehr wissen wird. Und dessen Tage doch schwer beladen waren von Königsträumen, von Vorsätzen und Plänen. Hier war ein Jüngling, dem die Luft am Herrschen im Blute saß, der unzufrieden und kritisch sah, wie läßig, wie ohne inneren Anteil der Vater das Steuer führte. Ungebuldig hatte seine Hand schon gezeit, oft war sein Eifer schon hervorgesprudelt. Gibt

es hier eine Schuld der Dynastie dem Lande gegenüber, er hatte keinen Teil daran. Er stand da, und war bereit, diese Schuld zu lösen, wenn die Reihe an ihn kam. Aber die Reihe kam nicht an ihn, wird nie an ihn kommen. Er wartete darauf, sein erstes Königswort zu sprechen, und mußte sterben, ehe die Welt noch einen Laut von ihm vernommen. Dies ist ein Schicksal. Er wird vergessen. Kronprinzen, die als Kronprinzen ins Grab stürzen, werden von ihrem Volk, von der Geschichte vergessen.

Dann ist die Königin da. Jetzt einfach die Heldin dieser Tragödie, jetzt eine große, heroische Gestalt. Niemals wird die Welt diese wundervolle Gebärde einer Frau vergessen, die den Sohn mit ihrem Leibe deckte, um ihn vor den Augen der Mörder zu schützen. In dem Krachen der Salve, im jähen Erblicken der Flintenkäufe, im Angesicht der unmittelbaren Gefahr, ist es nicht ihr Instinkt, sich abzuwenden, sich zu ducken, sich die Hände vorzuhalten. Tapfere Männer hätten sich solch einer instinktiven Bewegung der Abwehr, der Suche nach Hilfe, der Flucht nicht schämen brauchen. Diese Königin aber wirft sich mit ihrem mütterlichen Leibe über den Sohn. Nicht den Kronprinzen. Ihr Hoffen, ihre Zuversicht ist in diesem Augenblick nicht bei dem König, der von je seine Krone mit Unlust getragen. Ihre Angst ist nicht bei dem Zweitgeborenen, der dem Staat nicht als künftiger Venter erzogen ward. Sie umschlingt den Thronerben, den Kronprinzen, den Erstgeborenen. In dieser entsetzlichen Sekunde will sie nichts anderes, als diesen retten, dieses lebendige Gefäß der Zukunft, diesen Träger kommender Jahre, Pläne und Gedanken, kommender Herrschaft. Und dieses sehr geliebte, kostbare Gefäß zerbricht unter ihren Händen. Unvergessbar und erschütternd aber bleibt es, daß sie ihn retten wollte, unvergesslich bleibt die Gebärde dieser beraubten, bedrohten Frau: die eichste Aufwölung königlichen Blutes, die wir jemals sahen.

Die vierte und letzte Gestalt in diesem Wagen, der ahnungslose Mamel. Eine Sekunde, und über die Leiche des königlichen Vaters, über des Bruders Leiche hinweg hebt ihn der jähe Sturm des Schicksals auf den Thron. Wie wird dieser Neunzehnjährige herrschen, der aus dem Blutdampf dieses Dramas plötzlich gekrönt, im Purpur hervortritt? Der die Erinnerung an diesen Mord immer in der Seele, immer in den Nerven behalten muß? Portugal ist uns ferne. Aber diese grauenvolle Szene rückt uns die Menschen, die es regierten, plötzlich menschlich sehr nahe. Was für Schicksale vollziehen sich vor unseren Augen, welch' ungeheure Tragödien erleben wir! (Zeit.)

Mahmutly, ein deutscher Herrenhof in Transkaukasien.

Von Tiflis in der Luftlinie ungefähr 70, auf dem Landwege zirka 104, von der nächsten Eisenbahnstation Sbandar, an der Linie Tiflis-Kars, etwa auch 70, von der deutschen Siedlung Katharinenfeld 45 Werst entfernt, liegt im Kreise Vortschala des Gouvernements Tiflis, unweit der alten türkischen Grenze (wie sie vor dem letzten russisch-türkischen Kriege 1877/78 bestand), in einer Höhe von 5400—6000 Fuß (3,28 Fuß=1 m) über dem Spiegel des Schwarzen Meeres das im Besitz des Barons Alexander von Kuschenbach

(gebürtig aus der Mark Brandenburg) befindliche Bahmutly, ein Güterkomplex mit einem Flächeninhalt von 19 800 Dessj. (ca 104 Q.-Werst (0,88 Q.-Werst=1 qkm), der sich aus folgenden Bestandteilen zusammensetzt: 1) dem eigentlichen Mahmutly (3200 Dessj.); 2) Bogaklessan (800 Dessj.); 3) Gilit (1000 Dessj.); 4) Dshudshakent (1400 Dessj.); 5) Sjeuch-Bulach (2000 Dessj.); 6) Argantschab (1800 Dessj.) und 7) Safarly („Alexandershütte“—600 Dessj.). — In eigener Bewirtschaftung befinden sich: das eigentliche Mahmutly, das Gut Bogaklessan und der Forst, welcher 800 Dessj. einnimmt, aus Eichen und Weiß- und Rotbuche besteht, von in Deutschland geschulten Jockern regelrecht eingeteilt ist und von solchen auch verwaltet wird. Bogaklessan (zurzeit in Arrende beim zweiten Sohne des Besitzers, Alexander v. K.) bildet eine selbständige Wirtschaft mit ausgedehnter Pferde- und Schafszucht und großen Obstgärten (Jeldwirtschaft wird kaum betrieben). Die übrigen Güter werden an die einheimischen (tatarischen) Landbewohner verpachtet. Im eigentlichen Mahmutly gibt es fast nur Heuschläge und Weiden (wenig Acker), da wir es hier mit einer ausgesprochenen Meiereiwirtschaft zu tun haben. Die Herde besteht aus 300 Stück Milchvieh, 120 Stück Jungvieh und einer entsprechenden Anzahl von Stieren, sowie Zugochsen. Sie ist durch Kreuzung von Schwyzer- mit einheimischem (tatarischen) und Dschoboren- (russischem) Vieh entstanden und führt die Bezeichnung der „von Kuschenbach'schen“ Rasse. Sie ähnelt dem Schwyzer-Allgäuer Vieh; ihr Wuchs ist mittelgroß (auf kurzem Gestell); ihre Farbe überwiegend braungrau; das Gewicht (lebend) 25—30 Pud (8—10 Zentner); der Milchtrag durchschnittlich 6000 H jährlich, bei einem Fettgehalt von 3,8—4,5. Produziert wird Tafelbutter (Süßrahm- und Pariser, d. h. pasteurisierte) und Kochbutter, sowie Schweizer, Limburger und holländischer Käse (die beiden letztgenannten Sorten nur in geringen Quantitäten). Die Butterproduktion beläuft sich jährlich auf 1000 Pud Tafel- und 400 Pud Kochbutter. Käse wird gegen 1500 Pud jährlich abgesetzt. Milch gelangt gar nicht in den Handel. — Die Heuschläge zerfallen in gedüngte und Berieselungswiesen (ca 100 Dessj.), einfache Berieselungswiesen (ca 300 Dessj.) und Naturwiesen^{*)}. Die erste Kategorie wird zum 1. Mai kurz abgehütet; Anfang Juni findet die erste Heuernte statt, wobei das Gras kniehoch ist; Anfang August erfolgt der zweite Schnitt; Anfang September beginnt die Nachweide. Im vorvorigen Jahre lieferte diese Kategorie 30—40 000 Pud Heu (d. h. 3—400 Pud pro Dessjantine). Zum Unterhalt der Herde ist jährlich ein Heuquantum von 100—120 000 Pud erforderlich, bei ausschließlicher Heufütterung (die Ställe sind dementsprechend gebaut). — Die Heuernte währt—unten und oben—in ganzen 3 Monaten, die ununterbrochener Arbeit. Täglich werden 180—200 Menschen, Armenier aus dem Gouvernement Erivan und Russen aus allen Gegenden des Reichs, die speziell zu diesem Zweck hierher kommen, beschäftigt, welche bei freier Kost (pro Mann täglich 4 H Brod, 1 H Fleisch, 1/2 H Käse, mittags außerdem Suppe und abends Reisgrütze) von 60 Kop. bis zu 1 Abl. Arbeitslohn (je nach ihrer Leistungsfähigkeit) erhalten. — Der Boden ist von

^{*)} Anm. Das zur Berieselung erforderliche Wasser liefern das türkische Mahmutly und das Kanalsystem, dessen Grundanlage (2) aus einem Aroken, in einer Höhe von 5810 Fuß, künstlich angelegten Becken besteht, welches fortwährend wieder das Schneewasser der umliegenden Berge und das einer höher gelegenen Quelle in sich aufnimmt.



vulkanischer Beschaffenheit. Unter der Ackerkrume (schwarzer Humus) findet sich Lehm, darunter Kies oder kompaktes Gestein. Der Boden ist reich an Säurestoff und wenig aufgelösten Phosphaten. — Auf dem Gutshof befinden sich gegen 50 Gebäude! Das Herrenhaus besteht aus 2 nahe beieinander gelegenen zweistöckigen Gebäuden (mit ca 30 Stuben), deren Stil dem russischen sehr nahekommt, und ist von einem 2/3 Dessj. großen, etwa 45 Jahre alten, in englisch-deutscher Weise angelegten herrlichen Park mit etlichen Fontänen und Teichen, Kiesbestreuten Wegen, zahlreichen Lauben und Ausblicken auf die umliegenden, pittoresk geformten, mit Alpengräsern bedeckten, bis zu einer Höhe von 8—10 000 Fuß ansteigenden Berge, in deren oberen Schluchten der Schnee auch über den Sommer liegen bleibt, umgeben. Man glaubt sich hier auf einen deutschen oder baltischen Gutshof versetzt, zumal auf diesem schönen Fleckchen Erde so gut wie nichts an die asiatische Umgebung erinnert. Schreiber dieses hatte im vorigen Sommer Gelegenheit, die Gastfreundschaft des Besitzers einige Tage hindurch, zugleich mit einigen baltischen Edelleuten und sonst noch etlichen deutschen Herren und Damen, zu genießen und wird wohl nie das seltene Behagen vergessen, welches er an den Nachmittagen, auf der weinumrankten Veranda, inmitten einer köstlichen Blumenpracht, bei einer Tasse Kaffee sitzend, im heimlichtraumtem Geplauder mit seinen Landsleuten hier empfunden. Das war nicht mehr die Fremde, das war das „Zu Hause“, wie man es sich schöner auch Daheim, im wirklichen Daheim nicht vorstellen kann. — An den Park grenzt ein Gemüse- und Obstkarten, 1/2 Dessjatine groß, letzterer mit zirka 400 Fruchtbäumen, zumeist Apfel und Birnen (Wintersorten), an welchen sich die Bienenstöcke (300—Dzerson'sches System, jährlicher Ertrag 150—200 Pud), mit der Wohnung des dieselben versiehenden Spezialisten unter einem festen Dache befindlich, anreihen. — Zu den Wirtschaftsgebäuden gehören: Die Sennerei (Meierei), verschiedene Milch- und Käse-keller (letztere zu Gärungszwecken mit verschiedenen Temperaturen), ein Eiskeller, 10 Ställe, darunter namentlich auch welche für den vorhandenen, recht bedeutenden Reit- und Wagenpferdebestand und für die 70 Schweine*), das Kontor mit einer Hausapotheke und Ambulanzraum, 1 Stellmacherei, 1 Schmiede und ein Haus mit einem Turm zu kirchlichen und Schulzwecken bestimmt. Ferner gehören dazu: 1 Haus für die Gutswache („Tschaparen“, 10 Mann, beritten); Arbeiterwohnungen (für Deutsche und Einheimische, d. h. Tataren, getrennt); 1 Mühle, ein besonderer Stall für krankes Vieh u. dgl. m. Die Hofsknechte sind fast durchweg Tataren, meist schon in der 2. und 3. Generation hier vertreten (sie heiraten früh), welche pro Mann 80 Abl. Jahreslohn erhalten und an Deputat: gegen 70 Pud Weizen, Brennholz und Heu für eine Kuh (im Sommer hat sie die Weide frei) und deren Frauen als Melkerinnen unter strengster Kontrolle seitens der Stallschweizer verwandt werden und auch Lohn und Gratifikationen erhalten. Die Wohnung haben sie natürlich alle frei. — Während der Wintermonate wird auf dem Gute selbst gearbeitet und zwar wird dann nur Butter fabriziert. Gefäst wird in der Sommerwirtschaft (1000 Fuß höher), wohin Mitte Mai die ganze Herde mit dem Meiereipersonal zieht, um Anfang September, mit eintretender kühlerer Witterung, wieder nach unten zu kommen, zu welcher Zeit die in unmittelbarer Nähe des

Hofes belegenen Heuschläge bereits abgemäht sind und wo das Vieh daher ungestört weiden kann (wie in der Zeit von Ende März bis des April bis zum Mai). Eingestellt wird die Herde erste Anfang oder Mitte November. Auf den Sommerweiden bleibt das Vieh Tag und Nacht im Freien, obgleich sich auch hier eine ausreichende Zahl Stallungen befindet, in die es aber nur zweimal täglich (morgens und abends) zum Melken hineingeführt wird. Oben auf der Alm befindet sich eine vorzüglich eingerichtete Käserei, wo unter der Leitung von Schweizern und Deutschen die gewöhnlichen Arbeiten von Tataren und Georgiern geleistet werden. Beiläufig sei bemerkt, daß im vorigen Jahre auch auf dem Gute Souch-Pulach von den Eöhnen des Besitzers für eigene Rechnung eine Käserei eingerichtet worden ist, welche in Zukunft etwa 2000 Pud Käse im Jahr liefern wird. Einweilen wird hier mit einer Milch gearbeitet, welche die v. Kuschenbach'schen Pächter liefern, bis die Gebrüder v. K. in die Lage kommen werden, sich eigenes Vieh anzuschaffen (den Pachtbörsern werden seitens des Besitzers von Mahmutly zur Aufbesserung des dortigen Viehs Bullen gratis überlassen). — Die v. Kuschenbach'sche Butter bleibt im Kaukasus; der Käse dagegen wird auch versandt und zwar in das Innere des Reichs (bis nach Warschau, Oskan, Kasan etc) und nach Sibirien! — Auf allen landwirtschaftlichen Ausstellungen, u. a. auch auf der großen Pariser Weltausstellung sind die v. Kuschenbach'schen Erzeugnisse prämiert worden. Auf der Ausstellung in Moskau im Jahr 1882 wollte die Jury (Preisgericht) die v. K'schen Cyponate nicht für echt anerkennen; sie hielt sie für untergeschobene schweizerische; infolge dessen v. K. Nagte, was zufolge hatte, daß eine Sachverständigenkommission in Mahmutly eintraf, die Herstellung der v. Kuschenbach'schen Produkte an Ort u. Stelle prüfte und natürlich zu der Überzeugung gelangte, daß die Jury sich geirrt habe, und daß im Anschluß hieran auf Allerhöchsten Befehl eine Sondermedaille geschlagen wurde (alle übrigen waren bereits zur Verteilung gelangt), um v. K. gebührend auszuzeichnen. — In der Stadt Tiflis hat der Besitzer von Mahmutly für den Detailverkauf von Butter und Käse 3 Niederlagen; in den übrigen Städten Transkaukasiens, sowie des nördlichen Kaukasus besondere Vertreter. — Die Geschichte von Mahmutly, die vielen Enttäuschungen, die Herr v. Kuschenbach hier im Laufe von 4 Jahrzehnten erlebt hat, sein unermüdliches Ringen mit den Widerwärtigkeiten des Schicksals, sein endlicher Sieg über dieselben dank eigener Umacht und Ausdauer und dem einflüchtvollen Entgegenkommen der Regierung, welche ihm schließlich auch zu einem relativen Wohlstand verholfen haben, sind wohl wert, wenigstens in knappen Zügen, dem Leser vorgeführt zu werden. (Schluß folgt). A. F.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Angeboten: Zum dritten Mal: Alexander Weischedowsh, jüdischen Glaubens mit Maria von Bauer.

Getauft: Leopold Schüller.

Gestorben: Martha Zofya Virginia Dietenberg im 21. (?) Lebensjahr.

Kirchl. Nachr. aus Waku pro Januar 1908.

Getauft: 1) Ernst Hermann Reinhardt mit Emilie Antwerpenberg. 2) Nikolai Mikail uia Zeiga Feigina.

Getauft: Ambrosien Bäarnhielm, Heinrich Gies, David Enacelmann, Maria Dewald, Johannes Nagel, Alexander Jähne, Waldemar Stord, Elli Seiz, Waldemar Riedel, Robert Maier, Marta Reinhardt, Heinrich Müller, Alexander Körber, Alexander Christmann, Eugenie Canet.

*) Anm. 4 Kilometer vom Hauptort entfernt befinden sich auf einem Vorwerk 4 Stallungen speziell für das Zünavieh. Der Verfasser.

16
12 40 63 22 0
10 10 10 33

Gestorben: Rudolf Defenieder, 7 Mon. alt; Alexander Karg, 5 Jahre; Maria Schafar, geb. Heinrich, 49 J.; Michael Stieber, 1 Jahr; Maria Sophie Jemel, 2 1/2 Jahre; Maria Stord, 3 Jahre; Johannes Bogy, 8 Mon.; Elisabeth Dabajanz, geb. Egner, 32 Jahre; Elisabeth Kagenstaja, geb. Peter, 38 Jahre; Soja Arfabelow, 9 Mon.

Puffige Ester.

— Wozu? Swist wollte ausweichen und verlangte seine Ziesel. Der Bediente brachte sie. „Warum sind sie nicht rein gemacht?“
„Do Sie die Ziesel doch wieder schmutzig machen, so dachte ich, es verlohnt sich nicht der Mühe, sie zu putzen.“ Swist schwieg. Als er zurückkehrte, forderte der Bediente die Schlüssel zum Eschrank.
„Wozu?“ fragte sein Herr.
„Um zu frühstücken.“
„Ach“, erwiderte Swist, „es ist nicht der Mühe wert, zu essen. Nach zwei Stunden bist du doch wieder hungrig.“
— Ach so! „Ich sehe jetzt nicht mehr so viel von meinem Gatten, wie früher.“
„Ist er auf Reisen?“
„Nein, er hat eine Entsetzungsur durchgemacht.“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Prediger K. in Gnadenburg. Besten Dank für Ihre freundliche Anteilnahme.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leist.

Es wird ein deutscher junger Mann

für eine Limonadenfabrik gesucht, gleichviel ob Fachmann oder nicht. Zu erfahren bei Immanuel Straßer in Helenendorf.

Shirardower Niederlage:

DONNER & LEITZ,

TIFLIS, Dworzowaja,
empfiehlt für die laufende Saison in großer Auswahl:
Weisse und bunte Leinen und Baumwollstoffe,

gebleichte und bunte Tischwäsche,
Laken in Stücken und Dutzensden,
Handtücher und Taschentücher,
Schürzen, Hemden- und Kleiderstoffe,
Kerren und Damenwäsche,

== Brautausstattungen, ==
Piqué- und wollene Bettdecken, Flanell,
Barchent und Wolltücher,

STRÜMPFE, SOCKEN, LEIBEL und UNTERHOSEN,
Gardinen, Portieren und Möbelstoffe.

Violonem und Wachstuchdecken.

Kataloge u. Muster werden auf Wunsch frei zugesandt.
20—20

Rigalsche Zeitung

(gegründet 1778).

Die Rigalsche Zeitung, die älteste Zeitung in den Ostseeprovinzen, erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage.

Beilagen: jeden Sonnabend eine Feuilleton-Beilage abwechselnd mit einer Rubrik für Schach und einer Rubrik „Für unsere Kleinen“; jeden Mittwoch eine Beilage für Sport und einmal im Monat eine Musikbeilage.

Der Abonnementspreis beträgt:

In Riga ohne Zustellung:		Mit Zustellung ins Haus:	
Für 1/4 Jahr	8 Rbl. — Kop.	Für 1/4 Jahr	10 Rbl. — Kop.
" 1/2 "	4 " — "	" 1/2 "	5 " — "
" 3/4 "	2 " — "	" 3/4 "	2 " 50 "
" 1 Monat	— " 75 "	" 1 Monat	1 " — "

Durch die Post im ganzen Reich:

Für 1/4 Jahr	10 Rbl. — Kop.
" 1/2 "	5 " — "
" 3/4 "	2 " 50 "
" 1 Monat	1 " — "

Für das Ausland:

Bei direkter Bestellung und täglicher Zusendung unter Kreuzband.	
Für 1/4 Jahr	15 Rbl. — Kop.
" 1/2 "	7 " 50 "
" 3/4 "	3 " 75 "
" 1 Monat	1 " 25 "
Bei Bestellungen durch die deutschen Postämter 6 Mk. 75 Pfg. vierteljährlich.	

Bei Bestellungen wird um Angabe genauester Adresse und größter Deutlichkeit derselben gebeten. Bei Abonnementsbestellungen in dem am Kopfe der Zeitung angeführten Filialen ist der Betrag stets pränumerando zu entrichten.

Die Rigalsche Zeitung erfreut sich der weitesten Verbreitung in ganz Ausland und bildet das beste Organ für Inserenzzwecke.

Müllerische Buchdruckerei.

Riga, Herderplatz Nr. 1.

3—1

Ein Obst- und Weingarten

mit Bewässerung, 10 Dessl., in der Nähe einer Eisenbahnstation 8 Werst von Tiflis, ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder zu verkaufen. Zu erfragen: Tiflis, Melikow- (früher Katholische) Straße Nr. 7 bei Vaterinärarzt Melikumow und in der Redaktion der „Kauf. Post.“ 3—1.

Land zu verkaufen

2713 Dessl. (darunter gegen 400 Dessl. Wald) in zwei Grundstücken, an der Baku-Petrowsker Eisenbahn gelegen; 6 Werst bis zur Eisenbahnstation (Tschardy), 120 W. bis Baku. Wirtschaftsgebäude, Obst-, Gemüse- und Weingärten, reiche Bewässerung, Mühlen etc.

Näheres: Tiflis, Welikoknjasheskaja, 82, oberer Stock.

Küsterlehrer

mit der Berechtigung, Deutsch und Religion zu unterrichten und des Orgelspiels kundig, für die Kolonie Annenfeld in Transkaukasien sofort gesucht. Gehalt: 500 Rbl. als Lehrer, 50 Rbl. als Küster, 100 Rbl. für Wohnung und außerdem ein Gemüsegarten. Reflektanten belieben sich zu wenden an Pastor G. Affim, Annenфельдъ, Елисаветп. губ. 0—1.

Atelier von Damen- & Kinderhüten

Madame Marie

Golowin-Prospekt, Haus Mirsojew, dem Theater gegenüber.

Stets große Auswahl von Pariser Hüten. Trauerhüte werden extra angefertigt. Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

Die Kaukasische**Pharmazeutische Handelsgesellschaft**

Tiflis, Hauptniederlage Jewangulow-Str.

Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Eriwan-Platz,
2. Michaelstraße.

Zweiggeschäfte in Batumi und Batum,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von hauswirtschaftlichen Artikeln, allen möglichen Apothekerwaren, chemischen Präparaten und Toiletteartikeln. 00-2

Verschreibt die

Odessaer Zeitung!

1908. ☆ 46. Jahrgang. ☆ 1908.

Die „Odessaer Zeitung“ ist die älteste und einzige täglich erscheinende deutsche Zeitung in Südrussland. Sie ist am weitesten verbreitet; in jedem Gebiet, wo Kolonisten wohnen, wird auch die „Odessaer Zeitung“ gelesen. Sie ist noch immer dasjenige Blatt, das sich wie ein zusammenhaltendes Band um den gesamten Kolonistenstand schlingt. Diese ihre Beliebtheit hat sie ihrem reichhaltigen, gediegenden Inhalt und dem Umstände zu verdanken, daß sie stets mit Raschheit für die Interessen der Kolonisten eintritt. Durch ihr tägliches Erscheinen ist sie in den Stand gesetzt, über alle wichtigen Ereignisse rechtzeitig zu berichten, was namentlich zur Zeit der Tagung der Reichsduma von großer Wichtigkeit ist, selbst für das fache Land. Außer einer gedrängten politischen Uebersicht, einer eingehenden Berichterstattung über Rußland, einem sorgfältig ausgewählten Feuilleton und dem reichhaltigen, einzig dastehenden „Kolonialen“, in welchem die verschiedensten Fragen des kolonialen Lebens von einer Reihe tüchtiger Mitarbeiter eine allseitige Beleuchtung erfahren, bietet die „Odessaer Zeitung“ allwöchentlich einen ausführlichen Getreidemerktsbericht von den wichtigsten Handelsplätzen um das Schwarze Meer, so daß der Landwirt das ganze Jahr hindurch über diesen für ihn so wichtigen Gegenstand genau unterrichtet ist, was keine andere deutsche Zeitung in ähnlicher Weise bietet. Durch ein ganzes Netz von speziellen Korrespondenten in allen Gegenden, wo deutsche Kolonisten wohnen — von Polen bis nach Sibirien und von Bessarabien bis nach Orenburg und Ufa — ist die „Odessaer Zeitung“ in der Lage, die zuverlässigsten Bitterungs- und Ernteberichte zu liefern. Da bei der großen Beweglichkeit der Kolonisten heute vielfach Ueberfledungen stattfinden, so ist auch dieser Teil von Interesse und von Nutzen für die Kolonisten.

Um den Bezug zu erleichtern, können wir die Zahlung teilweise oder auch ganz bis nach der Ernte. Probenummern versenden wir unentgeltlich an jede Adresse, die uns aufgegeben wird.

Bestellungen nehmen entgegen: Buchbindungen, Konsumvereine, Lehrer und Schreiber.

Bezugspreis:

Jährlich 10 Rbl., halbjährlich 3 Rbl., monatlich 1 R. 25 Kop.

Redakteur R. Wilhelm.

Adresse: Gor. Odessa, въ редакцію газеты „Одессаеръ Цейтунгъ“ ул. Кондратьенко 28. 3-1

200 Rubel monatlich

kann jedermann leicht verdienen, als Nebenverdienst. Auskunst gratis und franco unter „R.R.R.“ durch Handelshaus L. & E. 9277 Metzel & Co., Moskau. 67-4

**Gebrüder Schück,**

in Jekaterinodar, (Kubangebiet) empfehlen ihr Lager von 120 000 Obstbäumen (Apfel, Birnen, Kirschen, Pfämen, Pflirsche, Aprisosen u. dal. m.) vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten; 75 000 Rosen- und sonstige Ziersträucher bester Qualität; 100 000 Bildlinge, Schößlinge von Waldbäumen und Sträuchern zur Anlage von lebendigen Hecken; Georginen, Blumenzwiebeln und Zimmerpflanzen aller Art.

Sämereien: 12-7

Gras, R ee, Luzerne von anerkannter Güte. Verlangen Sie unseren Katalog!

Sandfeld-Diamantfeld

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten patentierten Maschinen G. Schulzes, Gisleben, Deutschland, zu Dach- und Manernziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobende Industrie! Auskunst erteilt Ф. Штронайеръ, г. Аккерманъ, Бесс. губ. 52-6

STUCKEN & K^o**Baku****Grosses Lager von**

Petroleum-Motoren „RUSTON“

Dampfmaschinen, Dampfkesseln,

Dreschmaschinen, Locomobilen,

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,

Bewässerungspumpen,

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,

Oel-, Heu- & Baumwollpressen,

Mühlen, Sägemühlen,

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.